

NEUES SEHEN

Unterwegs im Bergischen RheinLand



Seit Juli dieses Jahres dient die Staumauer der Aggertalsperre als Leinwand für das ECHO. Der 137 Meter breite Schriftzug wurde im Rahmen der REGIONALE 2025 von dem spanischen Künstlerkollektiv Boa Mistura realisiert. Der Clou: das Wort ECHO wurde nur halb, also nur der obere Teil, auf die Staumauer aufgebracht – erst das Spiegelbild im Wasser macht ihn komplett. Je nach Wasserstand, Licht und Wind verändert sich das Bild. Für die Künstler ist ein „Echo mehr als nur ein zurückgeworfener Schall. Es steht sinnbildlich für die Folgen unseres Handels: Je verschwenderischer wir mit Ressourcen umgehen, desto größer die Belastungen.“ Ein Interview mit Boa Mistura auf Seite 4/5.



Die Gunst der Strunde

Ohne die Strunde gäbe es keine Papierindustrie in Bergisch Gladbach. Der Bach hat das nötige Wasser geliefert und soll heute zur Energieversorgung des neuen Quartiers auf dem Zanders-Gelände beitragen. Mehr auf Seite 10.



Vom Schrott zum Wert

Fahrradmäntel, Schuhsohlen, Baggerketten, Fischernetze, Lippenstiftgehäusen und alle Sorten Schrott: Darum geht es in einer Ausstellung auf :metabolon in Lindlar. Hier werden Bergische Unternehmen und Produkte für eine grüne Zukunft vorgestellt. Infos auf Seite 25.



Lecker Heimat

Äpfel aus Herchen, Eier aus Nümbrecht, Gänse aus Overath und Rinder aus Much: Alles heimische Produkte aus dem Bergischen RheinLand. Dazu Tabak von der Sieg oder Wein von der Agger. Das alles und noch viel mehr ab Seite 14.

NEUES SEHEN

Unterwegs im Bergischen RheinLand

Herzlich willkommen im Bergischen RheinLand, dem Projektraum der REGIONALE 2025. Die Projekte der REGIONALE verbessern die Lebensqualität der Menschen vor Ort. Die Projektlandschaft kann sich sehen lassen: 85 REGIONALE-Projekte befinden sich im Realisierungsprozess. Dabei konkretisieren Projektträger*innen gemeinsam mit der REGIONALE Agentur, den Kreisen und zusätzlichen Partner*innen ihre Projekte oder entwickeln neue Vorhaben.

Diese Ausgabe der Zeitung „Neues Sehen“ beschäftigt sich mit dem Schwerpunkt „Heimische Ressourcen“ und informiert über den Stand der Projekte, unter anderem zu dem nachhaltigen Umgang mit Wasser, Holz und Stein, der Kreislaufwirtschaft, der Nutzung von grüner Energie, dem gesundheitsorientierten Umbau von Parks und Gebäuden und auch beim Einsatz von recycelten Baumaterialien.

Informationen zu allen REGIONALE-Projekten unter:



Mehr Informationen zu den Veranstaltungen der REGIONALE 2025:



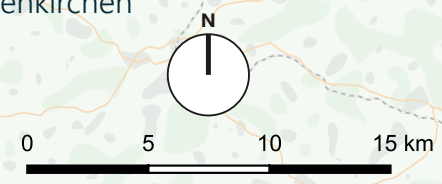
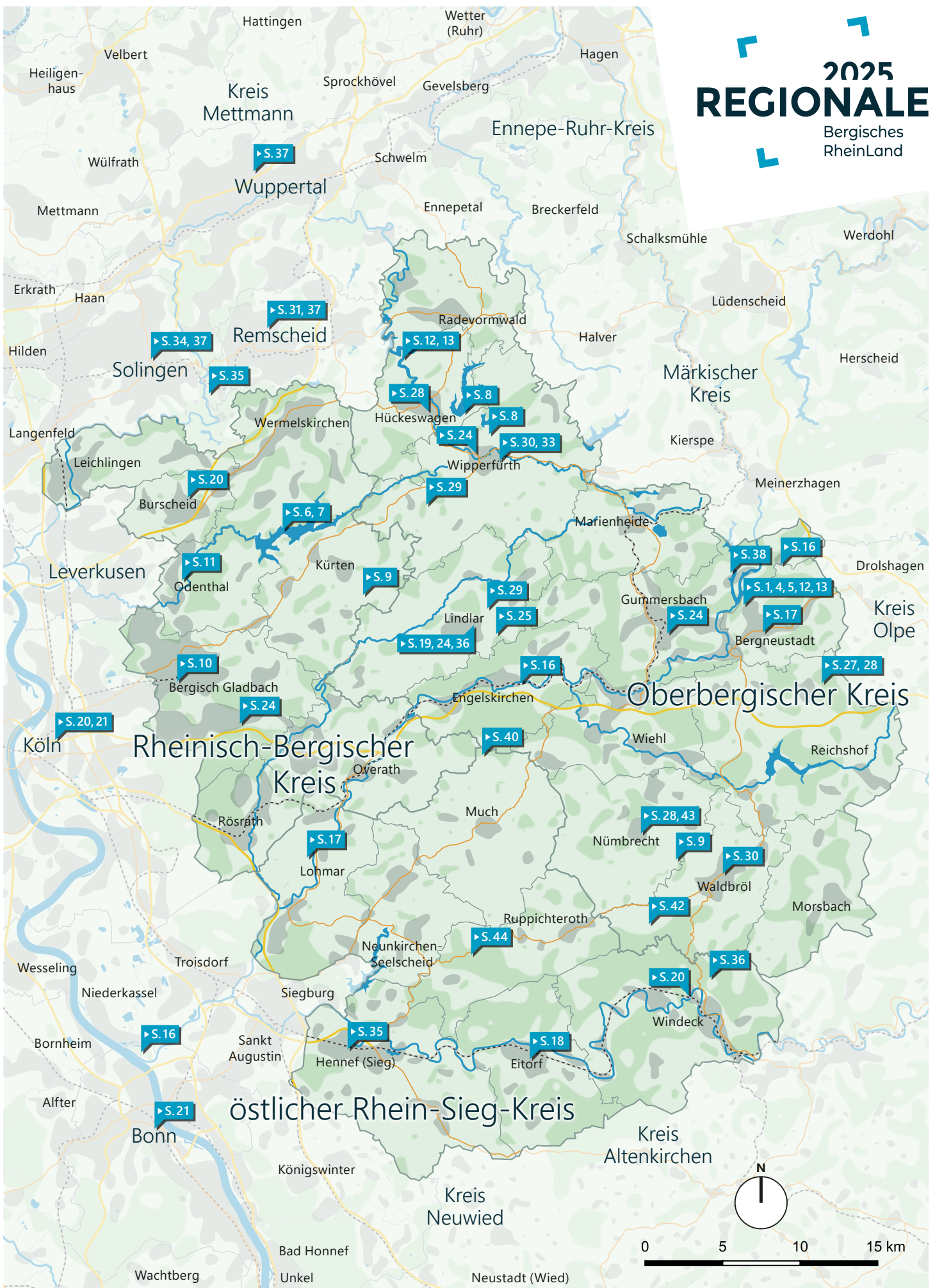
INHALT

BERGISCHE SCHÄTZE	6
LECKER HEIMAT	14
NEUE ENERGIE	22
LAND LUFT LIEBE	26
AUF STEIN GEBAUT	32
GUT HOLZ	38
Register, Service, Impressum	47



2025 REGIONALE

Bergisches RheinLand



DIE STAUMAUER ALS LEINWAND

Boa Mistura sind Pablo Ferreiro Mederos, Javier Serrano Guerra, Pablo Purón Carrillo und Juan Jaume Fernández

Mit dem Kunstwerk „ECHO“ an der Aggertalsperre macht das international renommierte Künstlerkollektiv Boa Mistura aus Madrid sichtbar, was sonst oft übersehen wird: die Bedeutung unserer natürlichen Ressourcen. Die Installation ist 137 Meter breit, 6,50 Meter hoch und bringt das Zukunftsthema „Alles Ressource!“ der REGIONALE 2025 auf den Punkt. Im Interview sprechen die Künstler über Idee, Wirkung und ihre Faszination für das Bergische RheinLand.

Was hat Sie an der Staumauer der Aggertalsperre fasziniert und warum erschien Ihnen gerade dieser Ort ideal für die Umsetzung von „ECHO“?

Als wir die REGIONALE kennenlernten, war uns schnell klar, dass wir ein Werk schaffen wollen, das stark und weit in den Raum wirkt. Dafür mussten wir das Bergische RheinLand erst einmal erkunden. Also besuchten wir

Städte, Dörfer, Wälder, Wege, Hügel, Täler und Talsperren – auf der Suche nach einem Ort, der nicht nur mit der Landschaft in Beziehung steht, sondern auch das Wesen des Bergischen RheinLands widerspiegelt. So stießen wir – ungeplant – auf die Aggertalsperre. Sie faszinierte uns sofort. Sie vereint mehrere entscheidende Aspekte: eine hohe Sichtbarkeit und eine unmittelbare Beziehung zur Ressource Wasser sowie zur umgebenden Natur. Diese außergewöhnliche Landschaft ist ein idealer Ort, um über natürliche Ressourcen und unseren nachhaltigen Umgang damit nachzudenken.

» *Wasser ist die Urquelle allen Lebens – ohne Wasser kann keine Kreatur auf der Erde überleben.*



Das Wort „ECHO“ wird erst durch die Spiegelung im Wasser vervollständigt. Hat das Wasser eine besondere Bedeutung für Sie und welche Rolle spielt es bei dieser Installation?

Wasser ist die Urquelle allen Lebens – ohne Wasser kann keine Kreatur auf der Erde überleben. Während unseres Aufenthalts haben wir erfahren, wie zentral das Wasser im Bergischen RheinLand ist – für die Industrie ebenso wie für die Bevölkerung. Deshalb war es uns wichtig, unser Werk direkt mit einem Wasserreservoir zu verbinden. Wir wollten gewissermaßen „das Wasser bemalen“ – durch ein Spiegelbild auf der Mauer. „ECHO“ ermöglicht uns, mit Realität und Reflexion zu arbeiten – eine bildliche Darstellung der Dualität von Aktion und Reaktion, die im Begriff des Echos steckt.

Mit „ECHO“ haben Sie erstmals ein Projekt an einer Staumauer realisiert. Was bedeutet Ihnen das Projekt und wie unterscheidet sich dieses Werk von Ihren anderen Arbeiten?

Unsere bisherigen Arbeiten zeichnen sich oft durch leuchtende Farben, starke Kontraste und hohe Sättigung aus, fast alle in urbanen Räumen. Bei „ECHO“ war das völlig anders: Die Umgebung selbst – die Natur und die Tal- ▶



Bauarbeiter befestigen die überdimensionalen Buchstaben an der Staumauer



Die Spiegelung im Wasser vervollständigt das Wort ECHO

sperre – hatte bereits eine so starke Ausdruckskraft, dass ein schlichtes weißes Wort genügte, um eine klare, prägnante Botschaft zu vermitteln. Mehr war nicht nötig. Der eigentliche künstlerische Akt bestand darin, das Wasser durch seine Reflexion in das Werk einzubeziehen und so über Realität, Handlungen und deren langfristige Konsequenzen nachzudenken.

Welche Herausforderungen hat das Projekt in technischer, organisatorischer oder gestalterischer Hinsicht mit sich gebracht und wie haben Sie diese gemeistert?

Die größte Herausforderung war das Material: Es musste auf der Mauer haften, gleichzeitig aber reversibel sein – schließlich handelt es sich um ein temporäres Projekt. Eine weitere Schwierigkeit war der Wasserstand, der ständig schwankt. Die Buchstaben mussten an die jeweilige Höhe der Mauer angepasst werden.

Bei der Analyse der Wasserstände stellten wir fest, dass sich die horizontale Linie über mehrere Meter verschieben kann. Daraus ergab sich die exakte Position der Buchstaben – damit sie weder dauerhaft unter Wasser liegen noch zu lange durch

» Bei „ECHO“ ist die eine Hälfte des Wortes real, die andere erscheint erst durch die Spiegelung im Element Wasser, dem Fundament unserer Existenz.

Lücken unterbrochen sind. Wir entwickelten viele Varianten, berechneten verschiedene Szenarien und planten schließlich die Umsetzung für den Sommer 2025. Nachdem das Projekt genehmigt war und die richtige Größe feststand, verbrachten wir fünf Wochen mit der Installation. Dabei arbeiteten wir in einem beweglichen Arbeitskorb – über dem Wasser schwebend.

„ECHO“ hat sowohl eine inhaltliche als auch eine symbolische Bedeutung. Was genau steckt für Sie dahinter und wie fügt sich das Werk in die Umgebung ein?

Ein Echo ist mehr als nur ein zurückgeworfener Schall. Es steht sinnbildlich für die Folgen unseres Handelns: Je verschwenderischer wir

mit Ressourcen umgehen, desto größer werden die Belastungen für kommende Generationen. Aus unserer Sicht braucht es eine ruhigere, reflektierte Stimme – eine Haltung, die freundlich mit der Umwelt umgeht, wenn wir weiterhin gesund auf dieser Erde leben wollen.

Bei „ECHO“ ist die eine Hälfte des Wortes real, die andere erscheint erst durch die Spiegelung im Element Wasser, dem Fundament unserer Existenz. Wenn in Trockenzeiten der Wasserstand sinkt, wird das Wort unleserlich. Bei steigendem Wasserpegel hingegen verschwindet es unter der Wasseroberfläche. „ECHO“ ist ein sensibles Kunstwerk, das von einer einzigen kraftvollen horizontalen Linie lebt. Diese Linie macht sichtbar, wie wichtig Balance ist, um die Botschaft klar zu lesen: Was wir heute tun, wird zu uns zurückkehren. Immer. ■

Mehr Informationen zu „ECHO“:





Die Große Dhünn-Talsperre versorgt zahlreiche Kommunen im Bergischen RheinLand, aber auch die Großstädte Leverkusen und Köln mit Trinkwasser



BERGISCHE SCHÄTZE

Das Wasser hat diesen Raum gemacht und wenn Wasser eine Währung wäre, wäre das Bergische die reichste Region Deutschlands. Dhünn und Wupper, Strunde, Sieg, Bröl, Wiehl, Agger und Sülz: Die Flüsse sind verbindende Adern und Rückgrat zugleich. Alle zieht's gen Westen, in den Rhein rein. Auf ihrem Weg geben sie der Landschaft Struktur und Schönheit – und den Menschen Identität und Heimat. Die Ressource Wasser ist dabei Lebensmittel Nr. 1, Energie- und Kraftquelle, Medium für Sport und Vergnügen. Sie fordert Ingenieure und Tüftler gleichermaßen heraus und ist kontinuierlicher Ausgangspunkt für Innovationen. Heute, in Zeiten des Klimawandels, muss beim Thema Wasser erneut nachgedacht werden: Zu wenig ist nicht gut und zu viel auf einmal auch nicht.



Die ruhige Neyetalsperre – ein beliebtes Wanderziel

BEVER UND NEYE

WASSERPARADIES IN ZWEI ABTEILUNGEN

Mindestens 17 Talsperren nennt die Statistik im Bergischen. „Mindestens“ – denn die exakte Zahl hängt von der Definition ab. Wo beginnt das Bergische, wo endet es? Geht's auch ohne Staumauer und was ist ein See? Aber ganz egal, das Bergische RheinLand ist der Hotspot der Talsperren in Europa und weit über seine Grenzen gerühmt als „Wasserparadies“.

Doch das Paradies hat zwei Seiten, genauer zwei Abteilungen. Die eine ist für das Trinkwasser, die andere für das Brauchwasser zuständig. Das klingt nach technischer Definition, markiert aber markante Unterschiede. Weniger beim Wasser als bei Natur und Land-

schaft, Besucher*innen und Nutzer*innen, bei Gebrauch und Verbrauch.

Besuchen wir beispielsweise die Bever-Talsperre, mit fast 25 Mio. Kubikmetern die zweitgrößte Brauchwassersperre im Gebiet der Wupper. Rundherum bestückt mit Camping-, Wohnwagen- und Zeltplätzen, Badestellen plus einer DLRG-Station. Dazu alle Arten von Wassersport, Bikertreffs, Gastro am Strand – berühmt die „Zornige Ameise“, nach einem temperamentvollen Wirt benannt, vor einiger Zeit abgebrannt und derzeit nur mit einem Grillwagen vor Ort. Bei gutem Wetter hat die Bever an manchen Tagen Tausende Besucher*innen.



Die lebhafteste Bever-Talsperre mit Camping und Gastro, Boot und Bad

Entsprechend geräuschfreudig geht es dort zu und sieht es hinterher dann auch leider aus.

Kaum einen Kilometer entfernt die Neyetalsperre, mit 6 Mio. Kubikmetern eine der kleineren. Die Sperrmauer, 1906 nach Plänen des „Talsperrenpapstes“ Otto Inze erbaut, orientiert sich an der Optik mittelalterlicher Stadtmauern: keine Badestellen, nur wenige Zugänge zum Wasser, rundherum Wanderwege – selten an der Wasserlinie – mit weiten Durchblicken auf Wasser und Wald. Angeln ist erlaubt und am Abend schwirren die Fledermäuse. Bisweilen gibt es Sitzplätze, auf denen man den Naturgeräuschen nachhängen kann. Eines der seltenen Geräusche „von außen“: eine manuell aufladbare Hörstation an der Staumauer mit dem Bergischen Heimatlied.

Mal im und mal am Wasser, unterschiedliche Bedürfnisse, verschiedene Besucher*innen. Doch alle kommen auf ihre Kosten. Allerdings nicht zusammen und nicht gleichzeitig! Denn im Unterschied zum Paradies der Bibel hat das Bergische Paradies zwei Abteilungen. Jedenfalls beim Wasser. ■

Bike und Baden – vom Sattel ins Wasser

Nicht nur in der Bever-Talsperre ist Baden erlaubt. Auch hier:

- Aggertalsperre mit Strandbad Bruch
- Brucher-Talsperre mit barrierefreier Rampe
- Lingese-Talsperre mit Fischlehrpfad
- Wupper-Talsperre, Kräwinkler Brücke

Seht, wie die **Sieg** jetzt munter fließt
und die Entfesselung genießt.
Das freute ebenfalls die **Agger**,
käm' ihr zur Hilfe auch ein **Bagger**.

Gewiss, die Plackerei der **Strunde**
ist seit je in aller Munde.
Der Mensch hat Angst, so spricht die **Bröl**,
dass ich die Ufer unterhöhl.

Sehr vernehmlich schmolzt die **Dhünn**,
ich wollte doch woanders hin.
Zum Rhein wollt ich und nicht zur **Wupper**.
Find isch persönlich nisch so supper.

Die **Strunde**, niemals talgesperrt,
wird doch in den Kanal gezerrt.
Die **Sülz** trägt tapfer und gefasst,
doch schwer an ihrer Bergbaulast.

Detlev Arens



Der Schmuck am
Brunnenhaus aus einem
umgestürzten Baum

KÜR TEN-KOHLGRUBE

DIE QUELLE MIT DER WÜNSCHELRUTE

Die kleinste bergische Wassergemeinschaft existiert wohl in Kohlgrube. Die Hermannsquelle versorgt seit 1973 ein Dutzend Haushalte in diesem Flecken von Kürten. Benannt nach Hermann Breidenbach, der mithilfe einer Wünschelrute den optimalen Standort für Brunnen und Pumpenhaus fand, produziert das kleine Wasserwerk in der idyllischen Hütte täglich 4 bis 5 Kubikmeter Trinkwasser. Natürlich mit wasserrechtlicher Genehmigung und regelmäßiger Laborprüfung. Die Betriebskosten tragen die Mitglieder der Gemeinschaft und erledigen ehrenamtlich alle Arbeiten an der Anlage und im Rohrnetz selbst. ■

NÜMBRECHT-DRINSAHL

BÖLLS MASCHINENGEWEHR IN DER JAUCHEGRUBE

In den letzten Kriegsmonaten fanden der Schriftsteller Heinrich Böll und seine Frau Annemarie Zuflucht im Bergischen, in Much. Dazu gibt es einen „Böll-Wanderweg“ mit einem Dutzend Stationen. Drinsahl, ein Dorf in Nümbrecht, kommt darin allerdings nicht vor. Heute besteht es aus ein paar Fachwerkbauten neben der Straße. Eine

Jauchegrube gibt es nicht mehr, aber genau hier ein Ereignis, an das Heinrich Böll sich erinnert, bei dem Versuch dem Militär zu entkommen. Am Ende gelang es nicht, wie er selber schreibt, er wurde „rückfällig“, meldete sich ein paar Tage später selbst bei der „Versprengtensammelstelle Röttgen“ und wurde der Wehrmacht wieder zugeführt.



„Im März 1945 stellte sich mir die Frage: »Wenn jedermann jedermann die geladene Pistole auf die Brust setzen und erschießen kann, wo verbirgt sich in einer solchen Situation ein fahnenflüchtiger Soldat?« Als ich diese Frage für mich beantwortete: »In der Armee, deren Fahnen er verließ«, stand ich wahrscheinlich unter dem Einfluss Chestertons, bei dem ich als Junge gelesen hatte: »Wo verbirgt der Weise ein

Blatt? Antwort: Im Walde.« Ich war nicht weise, nicht logisch, nicht einmal konsequent: Nach einer Woche schon war ich rückfällig, hatte mir aber vor dem Rückfall die Frage gestellt: »Wo runter verbirgt sich jetzt am besten ein fahnenflüchtiger Soldat?« und mir die Antwort erteilt: »Unter einem Maschinengewehr Modell 1942, das er nicht bedienen kann.« Diese Tarnung war gut gewählt, doch ich war immer noch nicht weise, war immer noch weder logisch noch konsequent.

Das Maschinengewehr wurde mir nach sieben Kilometern zu schwer, und ich versenkte es in einer Jauchegrube nahe bei dem Dörfchen Drinsahl zwischen Waldbröl und Nümbrecht. Das wäre ein pointiertes Kriegsende gewesen. Zum Glück war's mir nicht vergönnt, den Krieg so pointiert, so schlau zu beenden. Auf dem weiteren Weg nach Haus (meine Frau wohnte zwölf Kilometer weit), verirrte ich mich, geriet statt west- ostwärts, spürte plötzlich, nicht bildlich, sondern wortwörtlich, eine Pistole auf meiner Brust. Die Mündung war hart, sie wurde mir fest gegen's Herz gedrückt: Es war der letzte (und eindrucksvollste) Gruß der deutschen Wehrmacht.“ ■

Informationen
zum Böllweg:



DIE GUNST DER STRUNDE

Der Name der Strunde gibt schon einen Hinweis auf Geschichte und Funktion dieses Gewässers. Im Althochdeutschen bedeutet „struoten“ die Befestigung oder Stauung eines Baches, und das weist auf die Nutzung des Wassers durch den Menschen hin. Genau das geschah an und mit der Strunde. Seit dem Mittelalter wurden an ihrem Lauf Mühlen zur Papierherstellung errichtet, wie etwa die Schnabelmühle, die später von Johann Wilhelm Zanders übernommen wurde und den Beginn der Papierfabrik Zanders in Bergisch Gladbach markiert. Die wachsende Firma sicherte sich durch Ankäufe entlang der Strunde sowie von Brunnen- und Grubenrechten und durch den Leitungsbau quer durch die Stadt die Versorgung mit dem

» Im 20. Jahrhundert stieg der Wasserbedarf der Firma Zanders dramatisch an – rund 20.000 Liter wurden pro Tonne Papier benötigt.

„flüssigen Gold“. Im 20. Jahrhundert stieg der Wasserbedarf der Firma Zanders dramatisch an – rund 20.000 Liter wurden pro Tonne Papier durch die 1992 eröffnete Papiermaschine 3 benötigt. Doch für die Firma spielte nicht nur der Wasserzufluss eine Rolle: Vor der Wiedereinleitung in die Strunde auf dem Betriebsgelände wurde das Produktionswasser in der werkseigenen Kläranlage aufbereitet. Bis 2021 die Papierproduktion auf Zanders nach fast 200 Jahren beendet wurde.

Doch auch heute spielt das Wasser eine wichtige Rolle für die Zukunft des Zanders-Areals, das in den kommenden Jahren zu einem gemischten Quartier zum Wohnen

und Arbeiten umgebaut wird. Der Grundwasserpegel muss dauerhaft über Pumpen reguliert werden, um zu verhindern, dass Keller in der Innenstadt nass werden. Statt für die Papierproduktion soll dieses Grundwasser zukünftig zur Energieversorgung des neuen Quartiers beitragen. Die verrohrte Strunde soll zurück an die Oberfläche kommen und als sicht- und erlebbares Gewässer die Aufenthaltsqualität im neuen Quartier erhöhen. Zugleich müssen Lösungen für den Hochwasserschutz realisiert werden, um Menschen und Gebäude im Quartier vor zukünftigen Extremwetterereignissen zu schützen. Wasser und Zanders werden also eng miteinander verbunden bleiben. ■

Bei Führungen auf dem Zanders-Gelände sehen Besucher*innen die Klärbecken der Strunde





Mystische Qualität zwischen Himmel und Wasser und mittendrin der markante „Thermorüssel“ in der Großen Dhünn-Talsperre

ODENTHAL

GEMEINSAM FÜRS WASSER

Wer bei strahlendem Sonnenschein auf der Staumauer der Großen Dhünn-Talsperre steht, den überkommt ein Gefühl von Ruhe und Einklang zwischen Natur, Wasser und Mensch. Doch spätestens seit der Hochwasserkatastrophe von 2021 haben viele Menschen beim Thema Wasser auch andere Bilder im Kopf. Die Herausforderungen und Risiken im Umgang mit Wasser sind wieder stärker in das Bewusstsein gerückt. Und zu den großen Aufgaben der Zukunft gehört, Trinkwasser in

Menge und Qualität sicherzustellen, die Biodiversität zu stärken, die Gewässer als vielfältige Ökosysteme und intakte Lebensräume zu schützen und das in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft zu erreichen.

Hier setzt der Verein :aqualon e. V. an, mit Vertreter*innen aus Wasserwirtschaft, Wissenschaft, Politik, Bildung, Tourismus und Naturschutz. Ein aktuelles **REGIONALE-Projekt** des Vereins ist das **klimaresiliente Odenthal**. Entlang der Dhünn war die Ge-

meinde vom Hochwasser 2021 betroffen, woraus die Idee entstand, gemeinsam mit der TH Köln die Nachhaltigkeit in den Bereichen Wohnen, Wirtschaft, Soziales und Ökologie vor Ort zu stärken. Gemeinsam mit der Bevölkerung werden nun in einem partizipativen Prozess Maßnahmen für mehr Klimaresilienz entwickelt. Die gemeinschaftliche Herangehensweise soll die Akzeptanz für Veränderungen fördern und stärken. Der Prozess wird wissenschaftlich begleitet und evaluiert. ■

LESERBRIEF

„Das arbeitsreiche Wasser ...“

Die letzte Ausgabe von NEUES SEHEN dokumentierte in einer Karte des REGIONALE-Gebietes die Orte von Projekten und Initiativen, die in der Zeitung vorgestellt wurden. Dazu erhielten wir diesen Leserbrief:

„Es sind wohl der Gesamtblick auf die REGIONALE 2025 und die treffende Rede vom Bergischen RheinLand, die mir auf der instruktiven Karte in Neues Sehen ins Auge springen. Zwei Eindrücke aus der Karte greife ich auf. Ablesbar wird das arbeitsreiche bergische Wasser aus dem Rheinisch-Bergischen Kreis, wie es Zugänge zur rheinischen Tiefebene findet: Wupper im Norden bei Leichlingen, Dhünn bei Odenthal, Sülz mit Agger bei Lohmar, schließlich im Süden Sieg bei Siegburg. Wenn man flussaufwärts den Flüssen entgegengeht, markieren sie natürliche Öffnungen ins Bergische. Diese Flussdurchlässe haben Landmarken verdient

(wie beim Zufluss der Ruhr in den Rhein). Nicht ablesbar in der Karte ist der Altenberger Dom. Er ist ein jahrhundertealtes Modell der bergischen Rheinlande, das sich immer wieder selbst gehäutet hat, ob spirituell, architektonisch oder als Besuchermagnet. Mönche, Franzosen, Industrielle, Künstler, Preußen, Kirchenleute, NRW- und bergische Bürger werkten daran. Napoleon hat beides bewirkt, den Niedergang des Doms und den Aufbruch rheinischer Industrie sogar am Dom. Ohne den Code Napoleon für das Großherzogtum Berg hätten die bergischen Rheinlande ihre liberale Verfassung nicht bis zum Bürgerlichen Gesetzbuch halten können. Darauf beruht diese Industrielandschaft, etwa Papier- und Textilindustrie, was nunmehr die REGIONALE schöpferisch weiterdenkt.“

Prof. Dietrich Quanz, Odenthal

„REGEN BEDEUTET FÜR UNS WARENEINGANG“

Wasser ist im Bergischen RheinLand die zentrale Ressource – es prägt Landschaft, Kultur und Wirtschaft seit Jahrhunderten. Im Interview sprechen die Vorstände des Agger- und Wupperverbands, Dr. Uwe Moshage und Ingo Noppen, über die historische Bedeutung von Talsperren für den Raum und geben Einblicke in die zukünftige Balance zwischen Wasserversorgung, Hochwasserschutz, Klimaanpassung und nachhaltiger Nutzung.

Wasser prägt das Bergische RheinLand in besonderer Weise: Zahlreiche Flüsse durchziehen die Kulturlandschaft, hier gibt es die höchste Dichte an Talsperren in Deutschland. Wie bewerten Sie die historische Rolle der Talsperren und Flüsse im Raum für die regionale Entwicklung?

Moshage: Viele Talsperren sind um die 100 Jahre alt oder älter. Damals begann die Planung für eine flächendeckende Stromversorgung im Aggertal. Gleichzeitig mussten die Industriebetriebe und die Menschen in den Tälern vor Hochwasser geschützt werden. Dies war 1923 die Geburtsstunde der Aggertalsperren-genossenschaft, die die Aggertalsperre plante, 1927/28 baute und bis heute betreibt. So konnte erreicht werden, dass die zahlreichen produzierenden Betriebe die Wasserkraft gleich-

mäßig nutzen konnten. Gleichzeitig führte der Bau der Talsperren dazu, dass Menschen und ihr Hab und Gut sowie die Industrieanlagen effektiver geschützt wurden.

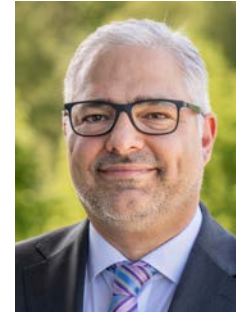
Noppen: Wir können dankbar sein, dass unsere Vorfahren die Wasserspeicher in der Region angelegt haben. Die Große Dhünn-Talsperre als zweitgrößte reine Trinkwassertalsperre Deutschlands ging 1988 in Betrieb. Drei unserer Talsperren dienen der Rohwassergewinnung für Trinkwasser, die anderen elf sind Brauchwassertalsperren, deren Aufgabe einerseits der Hochwasserschutz, andererseits die Abgabe von Wasser in Trockenzeiten ist. Mit dem Klimawandel wird das im Spagat zwischen zu viel und zu wenig Wasser mehr und mehr eine Herausforderung.

Die Hochwasserereignisse von 2021 haben auch im Bergischen RheinLand deutliche Spuren hinterlassen. Welche unmittelbaren und langfristigen Folgen hat dies für die Wasserwirtschaft im Agger- und Wuppergebiet und welche Maßnahmen wurden seitdem ergriffen?

Moshage: Das Hochwasserereignis 2021 hat uns deutlich gezeigt, wie wichtig die Talsperren sind, um Wasser zurückzuhalten. Insbesondere nach der Hochwasserkatastrophe haben wir zusätzliche Hochwasserrückhal-



Dr. Uwe Moshage



Ingo Noppen

tebecken und Retentionsflächen geplant. Leider konnte vieles bisher nicht umgesetzt werden, da die Eigentümer nicht bereit sind, Flächen zu veräußern oder zur Verfügung zu stellen. Es fehlen gesetzliche Grundlagen, die es der Kommune oder dem Wasserverband ermöglichen, entsprechende Flächen zu akquirieren, aber auch dafür zu sorgen, dass die Eigentümer, z. B. Landwirte, für entstehende Ernteaufälle angemessen entschädigt werden.

» Wir können dankbar sein, dass unsere Vorfahren die Wasserspeicher in der Region angelegt haben.

Noppen: Wir haben das „Zukunftsprogramm Hochwasser“ aufgestellt. Darin sind 208 Maßnahmen enthalten, die der Verband für und in enger Zusammenarbeit mit den Kommunen umsetzen wird. Der Zeithorizont ist etwa 20 Jahre und die Kosten liegen nach heutiger Einschätzung bei rund 200 bis 250 Mio. Euro. Das Programm umfasst zum Beispiel zusätzliche Pegel, die Entwicklung einer KI-gestützten Hochwasserprognose, aber auch technischen Hochwasserschutz. Die Umsetzung hängt auch von den personellen Kapazitäten und den finanziellen Mitteln wie z. B. Fördergeldern ab.

Im Bergischen RheinLand ist das Wetter immer ein entscheidendes Thema. Was bedeutet für Sie der hiesige Regenreichtum?

Moshage: Regen bedeutet mit Blick auf die Trinkwasserversorgung zunächst einmal „Wareneingang“. Gleichzeitig können wir durch Speicherung in der Talsperre Wasser in den Unterlauf der Flüsse abgeben, damit diese nicht austrocknen. Nur so bleibt der Lebensraum Wasser erhalten. ▶



Der Staudamm der Aggertalsperre besticht mit seiner eleganten Konstruktion

Die Wupper-Talsperre kann fast 10 Mio. Kubikmeter Wasser speichern



Noppen: Man darf nicht vergessen, dass ohne Regen kein Wasser in den Talsperren ist und damit auch die Freizeitgestaltung eingeschränkt wird. Das betrifft etwa das Segeln auf der Bever-Talsperre. In Zeiten des Klimawandels sind wir deshalb froh, wenn eine gute Mischung der Wetterlagen ohne Extremereignisse herrscht.

Die Talsperren sind zentral für die Trinkwasserversorgung einerseits und die Naherholung der Menschen im Bergischen Rheinland wie auf der Rheinschiene andererseits. Welche Herausforderungen sehen Sie in der Balance zwischen Nutzung und Schutz?

Noppen: An unseren Trinkwassertalsperren hat die Vorsorge Vorrang. Hier ist „sanfter Tourismus“ wie Wandern auf den Wanderwegen möglich. Die Bever-, Wupper-, Lingese- und Brucher-Talsperre können für Freizeitaktivitäten genutzt werden. An der Bever-Talsperre sorgt beispielsweise die Ordnungspartnerschaft für diese Balance.

Moshage: Die Talsperren müssen künftig noch intelligenter gesteuert werden. Hier ist der Aggerverband auf einem guten Weg. So

ist die Trinkwasserversorgung der heimischen Bevölkerung für die nächsten Jahrzehnte gesichert. Durch Aufklärung und gezielte Maßnahmen im Bereich des „sanften Tourismus“

„Die Talsperren müssen künftig noch intelligenter gesteuert werden.“

erhöhen wir das Verständnis bei den Menschen, dass diese Infrastruktur nicht zum „Nulltarif“ zu haben ist.

Noppen: Hier spielt die Umweltbildung eine wichtige Rolle und wir arbeiten eng mit Kooperationspartnern zusammen. So bietet etwa der :aqualon e.V. jedes Jahr ein Erlebnisprogramm für Kinder und Erwachsene an, um für den Umgang mit der Ressource Wasser zu sensibilisieren.

Die heimischen Ressourcen sind ein endliches Gut. Welche innovative Infrastruktur ist aus Sicht der Wasserwirtschaft notwendig, um die Energie- und Ressourcenwende zu unterstützen?

Noppen: Wir selbst setzen schon viel regenerative Energie ein, wie Wasserkraft, Klärgas und Photovoltaik. Unser Ziel ist es, energieautark zu werden. So bauen wir beispielsweise eine neue Klärschlammverwertungsanlage am Standort Wuppertal-Buchenhofen, deren Wärmeüberschuss ebenfalls einen Versorgungsbeitrag leisten kann.

Moshage: Daneben verfügt der Aggerverband über große Grundstücksflächen. Hier können z. B. Standorte für Anlagen zur Energiegewinnung entstehen, z. B. im Bereich der Photovoltaik. Die hier gewonnene Energie würde zwar zunächst vom Aggerverband verbraucht,

fließt aber mittelbar wieder in die Energiebilanzen der Kommunen ein und trägt so zum Ziel „Klimaneutralität der Kommunen“ bei.

Nicht nur das Wasser aus Talsperren und Flüssen ist eine wichtige Ressource, auch das Abwasser von Industrie und Kommunen. Wie sollte eine Abwasserbehandlung der Zukunft aussehen, damit die im Abwasser enthaltene Energie und die enthaltenen Stoffe optimal verwertet werden können?

Moshage: Schon heute erzeugen wir über 60 % des zum Betrieb der Kläranlagen notwendigen Stroms in Blockheizkraftwerken, die das in den Faulbehältern produzierte Klärgas nutzen. Im Abwasser befinden sich weitere wertvolle Rohstoffe, wie z. B. Phosphor, den wir auf Basis der Klärschlammverordnung ab 2029 rückgewinnen müssen. Ich gehe davon aus, dass sich Kläranlagen in der Zukunft weg von reinen Entsorgungs-, hin zu Recyclinganlagen entwickeln, in denen neben Energie und Phosphor noch weitere Produkte wie etwa Zellstoffe gewonnen werden.

Noppen: Die neue Kommunalabwasserrichtlinie der EU fordert eine bessere Reinigungsleistung, die Entfernung von Spurenstoffen sowie die Energieneutralität von Kläranlagen. Am Standort Leverkusen z. B. planen wir den Neubau einer hochmodernen Kläranlage, die diese Anforderungen erfüllen wird. Die Nutzung von Abwasserwärme aus Kläranlagen und Kanalnetzen wird bereits intensiv geprüft und wird auch zum Einsatz kommen, wo es Sinn macht. ■

Wasserwissen für alle

Ein Gemeinschaftsprojekt des :aqualon e.V. und der drei Landkreise im Rahmen der REGIONALE 2025 ist eine neue Webseite zum Thema Wasser. Vom Wassermolekül bis zur Talsperre, von der Quelle bis zum Wasserhahn – das Thema bietet unzählige Möglichkeiten zum Lernen und Staunen. Auf der neuen Webseite gibt es allgemeines Wasserwissen mit regionalem Bezug: Wo kann ich im Bergischen Rheinland das Wasser erleben? Welche Themen sind in Wirtschaft, Wissenschaft oder Bildung gerade aktuell? Die Webseite leitet informativ zu vielen relevanten Themen und Seiten.

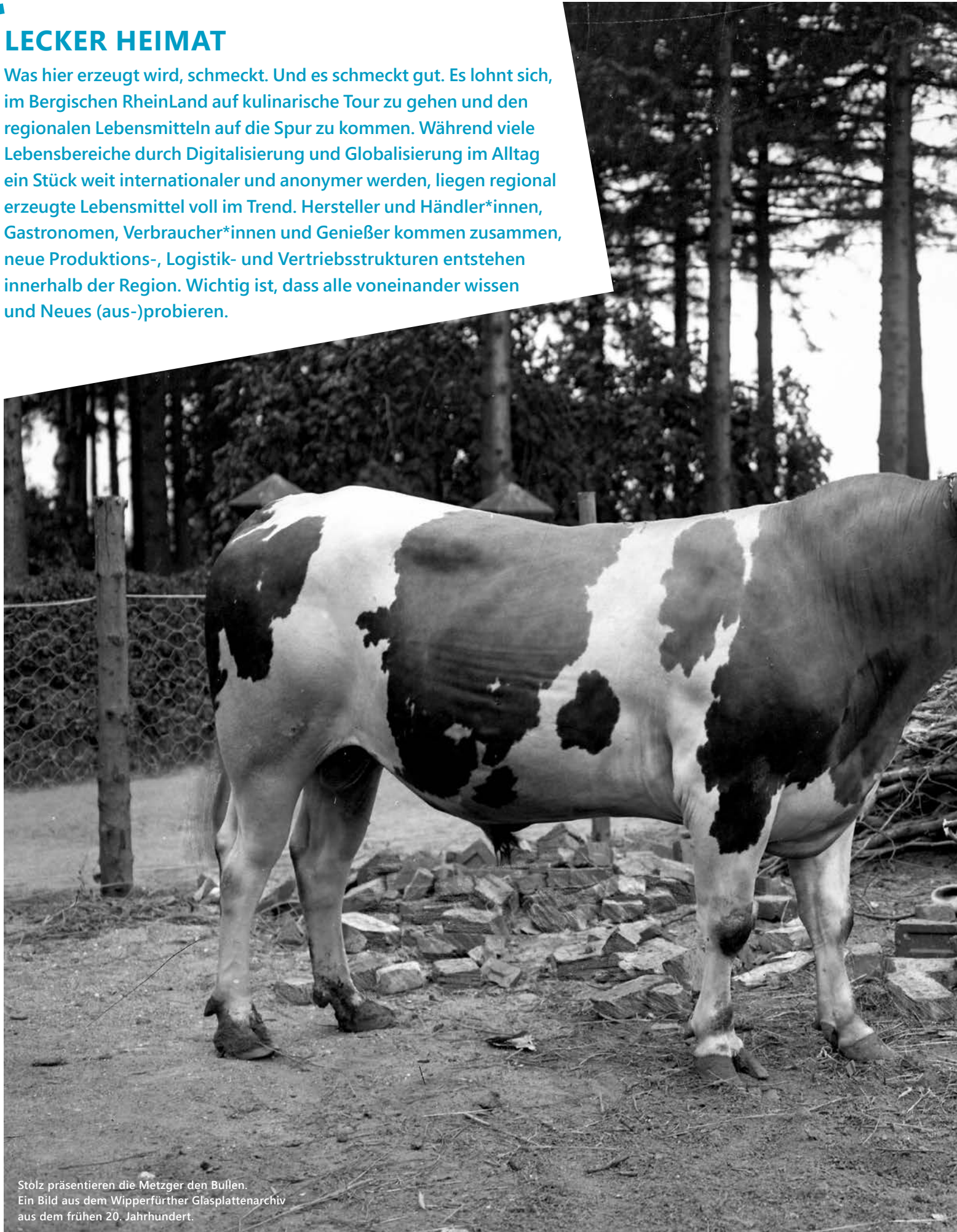
www.bergische-wasserwelt.de





LECKER HEIMAT

Was hier erzeugt wird, schmeckt. Und es schmeckt gut. Es lohnt sich, im Bergischen RheinLand auf kulinarische Tour zu gehen und den regionalen Lebensmitteln auf die Spur zu kommen. Während viele Lebensbereiche durch Digitalisierung und Globalisierung im Alltag ein Stück weit internationaler und anonymer werden, liegen regional erzeugte Lebensmittel voll im Trend. Hersteller und Händler*innen, Gastronomen, Verbraucher*innen und Genießer kommen zusammen, neue Produktions-, Logistik- und Vertriebsstrukturen entstehen innerhalb der Region. Wichtig ist, dass alle voneinander wissen und Neues (aus-)probieren.



Stolz präsentieren die Metzger den Bullen.
Ein Bild aus dem Wipperfürther Glasplattenarchiv
aus dem frühen 20. Jahrhundert.



3 HITS AN 1 ORT

Lieberhausen, ganz im Osten des Bergischen RheinLands, hat 352 Einwohner*innen, fünf Vereine und drei Attraktionen. Die älteste ist eine der „Bunten Kirchen“ mit ihren spätmittelalterlichen Fresken. Die zweite Attraktion

ist die schon vor 20 Jahren von Bürger*innen gegründete Energiegenossenschaft mit einem eigenen Holzheizwerk, die das Dorf mit Nahwärme versorgt. Und dazu kommt neuerdings die „Genuss-Werkstatt Lieberhausen“.

Im vergangenen Jahr wurde der Gasthof Reinhold renoviert und modernisiert mit Gaststube und Küche, die regionale Leckereien anbietet, Hotelzimmern und Ferienwohnung und einem kleinen Laden mit Wurst und Fleisch, Brot und Marmeladen, Gewürzen, Chutneys, Senf und vielem mehr aus eigener und nachbarschaftlicher Produktion. Natürlich gibt's auch Klassiker wie die „Bergische Kaffee- und die Bergische Vespertafel“. Das Ganze wurde finanziert mit Mitteln aus dem LEADER-Programm; dafür sind Angebote und Arbeitsplätze garantiert und der Saal dient als Dorftreffpunkt. Vorteile also rundherum – für Einheimische wie für ihre Gäste. ■

Regionale Lebensmittel – und der Clou: gesicherte Arbeitsplätze



Genuss-Werkstatt Lieberhausen
Kirchplatz 2, Gummersbach
Tägl. außer Mi. und Do.
Mehr Informationen:



Mehr Informationen zum
LEADER-Programm:



FISCHBRÜDER AN DER SIEG

Über 1.000 Jahre alt ist die Fischereibruderschaft an der Mündung der Sieg. Im Mittelalter von 14 Fischerfamilien gegründet, besitzt sie hier bis heute die Fischereirechte. Fisch war ja für viele Generationen Nahrungsmittel und Erwerbsquelle, auch für Korbmacher, Netzstricker, Bootsbauer oder Gastwirte. Einen Besuch wert ist das Museum der Bruderschaft an einem Altarm der Sieg am Rande von Mondorf, ein Projekt der Regionale 2010. Hier wird nicht nur die Wirtschafts- und Kulturgeschichte präsentiert, sondern ebenso das Artengefüge der Tier- und Pflanzenwelt, ist doch die Mündungsregion der Sieg nicht nur Naturschutz-, sondern auch beliebtes Naherholungsgebiet.

Mehr
Informationen:



Das Fischereimuseum an einem Altarm der Sieg

SCHUTZ FÜR DIE „GRÜNE LUNGE“

Tief durchatmen und die Seele baumeln lassen, das geht nicht nur beim Yoga, sondern auch im Lohmarer Wald. Das über 700 Hektar große Naturschutzgebiet besticht durch seine Teichmoorlandschaft, die für die Fauna und Flora wichtig ist und auch als Wasserspeicher dient. Hier tummeln sich nicht nur Fische, sondern auch Erholungsuchende. Während aber die Fische für das ökologische Gleichgewicht in den Teichen sorgen, setzen kreuz und quer laufende Menschen und der Klimawandel dem Wald zu. Das **REGIONALE-Projekt Teichlandschaft Lohmarer Wald** will Naturschutz und Naherholung besser aufeinander abstimmen. Dazu soll der Wald klimafit gemacht werden – beispielsweise durch Wiederaufforstung mit Bäumen, die Hitze gut vertragen.

Andererseits ist geplant, die Kulturlandschaft für Besucher*innen gezielt zu erschließen. Im Gespräch sind etwa Schautafeln mit Informationen und ein Aussichtsturm, der weite Ausblicke über das Waldgebiet ermöglicht. In Summe eine runde Sache, mit der die Teichlandschaft im Lohmarer Wald als eine „grüne Lunge“ im rechtsrheinischen Rhein-Sieg-Kreis als Erholungsgebiet dauerhaft erhalten bliebe und gegen weitere Schäden des Klimawandels geschützt wäre. ■

WEIN AN DER AGGER

Bekannt und weithin sichtbar ist der Haldy-Turm in Ründeroth, benannt nach einem ehemaligen Landrat. Interessant aber ist der Hang darunter, das „Naturschutzgebiet Weinberg“. Nomen est omen – denn schon Anfang des 19. Jahrhunderts baute hier ein von der Mosel zugezogener Winzer Wein an. Die steile, südexponierte Lage mit offenen Felspartien schien geeignet. Er legte Weinbergterrassen an, deren Überreste noch zu finden sind – so wie einige Pflanzen, wie der Blaurote Steinsame, die gewöhnlich in solchen Weinlagen vorkommen. Allerdings war das kein Standort auf Dauer; das Produkt war doch zu sauer, eben zu bergisch, und so endete der Weinbau bald wieder. Wein im Bergischen, das scheint Geschichte. Doch angesichts der klimatischen Veränderungen gibt es Hoffnung. Denn wenn ein Wein mit dem Etikett „Agger“, der tatsächlich im Weinhandel zu finden ist, von der Insel Fünen in Dänemark stammt, dann besteht auch für die Lagen an der Agger wieder Hoffnung. ■



6 GRAD FÜRS BIER



Schon die Ägypter haben natürliches Eis genutzt, um Lebensmittel länger haltbar zu machen. Und vom römischen Kaiser Nero wird erzählt, er habe eine eigene Läuferkette in die Albaner Berge geschickt, um an frisches Eis zu kommen. Jedenfalls war es eine alte Praxis, im Winter aus den gefrorenen Seen oder Flüssen Eisblöcke herauszuschneiden und in tiefen Kellern oder Höhlen für den Sommer zu lagern. Auch die Gaststätten und Brauereien im Bergischen RheinLand hatten solche Eiskeller fürs kühle Bier – bis zur Erfindung von Kühlschränken und Kühlmaschinen im 20. Jahrhundert. Ein Eiskeller hat sich erhalten: in den Felsen unterhalb der Altstadt von Bergneustadt. Hier wurden bis in die 30er-Jahre Eisblöcke aus dem nahen Oehler-Teich gelagert, und im Krieg diente er noch als Bunker. Als einziger Eiskeller weit und breit ist er noch zu besichtigen – 10 Meter unter der Erde und bei immer gleich kühlen 6 Grad Celsius. ■

In Bergneustadt liegt der letzte erhaltene Eiskeller im Bergischen RheinLand

Kontakt über das Heimatmuseum:



EITORF

ZIGARREN – REINE FRAUENSACHE

Der Bau an der Asbacherstraße in Eitorf könnte eine Schule gewesen sein oder die Stadtverwaltung. Der markant rote Ziegelbau mit Horizontalen in Gelb und den hohen Fenstern fällt jedenfalls weithin auf. Tatsächlich wurden dort bis in die frühen 1950er-Jahre Zigarren hergestellt: beim Fabrikanten Keyzers. Eitorf war einmal Zentrum der rheinischen Zigarrenproduktion und auch des Tabakhandels. Allein bei Keyzers arbeiteten bis zu 300 Frauen – und fast nur Frauen, weil sie sich angeblich beim Drehen der Zigarren geschickter anstellten, vor allem aber haben sie weniger verdient... Heute ist der Fabrikbau mit der Fabrikantenvilla nebenan und dem Park die Galerie und der Skulpturenpark des Eitorfer Künstlers Giovanni Vetere. ■



Arbeiterinnen in der Zigarrenfabrik Keyzers um 1900. Die Vorarbeiter waren Männer.

RHEIN-SIEG-KREIS

VERSTREUTES OBST

Der Rhein-Sieg-Kreis ist die Streuobstkammer von Nordrhein-Westfalen: ein bergischer Superlativ. Denn hier hat man über 1.000 Bestände mit rund 3.500 Bäumen auf 45 ha gezählt und ist damit der Hotspot des Landes. Doch zugleich ist das ein ungehobener Schatz, denn nur rund ein Viertel der Bäume werden beerntet.

Der Grund: Im Lauf der Jahre haben sich die Vertriebsstrukturen verändert, kleinbäuerliche Betriebe wurden aufgegeben, die Pflege der Obstwiesen ist aufwendig und die

Vermarktung bringt meist keinen Gewinn. Genau hier setzt das **REGIONALE-Projekt Rheinische Obstwiesen – Landschaft schmeckt im Rhein-Sieg-Kreis** an. Es strebt eine wirtschaftliche Vermarktung von Obst an; das bedeutet: detaillierte Organisation von Pflege und Ernte sowie Aufbau notwendiger Lager- und Transportmöglichkeiten bis zur Verwertung. Projektträgerin ist die Biologische Station in Eitorf, die trotz der genannten Bedingungen immerhin noch jährlich etwa 40 Tonnen Äpfel erntet und versaftet. Aber viel mehr wäre möglich.

Streuobst ist eine alte Form bäuerlicher Landnutzung, meist als Kranz von Obstgärten um die Höfe und Dörfer herum angelegt. Das bot zugleich einen artenreichen Lebensraum zwischen den Siedlungen und den Wiesen oder Feldern, mit Sortenvielfalt: nicht nur Äpfel und Birnen, sondern auch Zwetschgen,

Mirabellen, Kirschen oder Nüsse. Das alles geriet durch den Aufbau von Obstplantagen mit Sortenbegrenzung und wirtschaftlicher Verwertung aus dem Blickfeld. Zum Teil gab es bis in die 1970er-Jahre sogar Abholzungsprämien von Streuobstbäumen für die Umwandlung in Acker- oder Weideland.

Inzwischen hat sich der Wind gedreht und man erkennt nicht nur die Qualität der Säfte an ihrem Aroma und Geschmack, auch die ökologische Bedeutung für Insekten oder Bienen, die Nistressourcen der Vögel und der Wasserhaushalt der Böden wird deutlich. „Jeder Baum ist ein Lebensraum“ könnte der Leitspruch für die Obstwiesen sein. Und das gerade im Bergischen RheinLand, das ohnehin schlechtere Ausgangsbedingungen für monokulturelle Bodennutzung hat.

Das REGIONALE-Projekt vertritt dabei eine multidimensionale Perspektive. Zunächst durch die Weitergabe von Wissen bei der Baum- und Bodenpflege, dann durch die Einbindung von Naturschutz und Umweltbildung sowie die Dorfentwicklung und Kulturlandschaftsplanung. Man denkt aber auch an eine Erweiterung der Produktpalette wie etwa Fruchtgummi und Dörrobst, Balsamico oder Apfelkraut und schließlich auch an den Link zum Tourismus. Dann bleibt der Rhein-Sieg-Kreis der Hotspot für das Streuobst. ■



Der Rhein-Sieg-Kreis ist einer der Streuobstwiesen-reichsten Kreise in Nordrhein-Westfalen

DIE ARCHE WIBBEL

Man könnte an Literatur denken, wenn man Namen hört wie Wibbelbohne oder Wöllepitler, Feuerbohne und Schlachtschwert. Aber das sind keine keltischen Helden, sondern ausgestorbene Gemüsesorten aus dem Bergischen. Genauer, sie sind fast ausgestorben, denn ein Kreis Engagierter, vor allem Frauen in Lindlar, kümmert sich um den Erhalt, sammelt, pflegt und vermehrt sie und bietet sie im Frühjahr auch auf Samenbörsen an.

Eigentlich gibt es keine exklusiven Gemüse- oder Obstsorten des Bergischen – und doch eine Reihe Pflanzen, die aufgrund der Lagen, der Böden und der Temperatur hier besonders verbreitet waren. Bis in die 1950er-Jahre. Damals war es üblich, die Kerne zu ernten, zu trocknen und als Aussaat fürs nächste Jahr zu konservieren. Doch diese alte Kulturtechnik und ihr Wissen gingen mit der Verbreitung der Samentütchen verloren.

Eine Sorte, die vom Arbeitskreis der „Gartenarche“ wiederbelebt wurde, ist die Wibbelbohne. Der Name geht auf ihre Eigenschaft zurück, bei Sonnenschein aufzuplatzen



Die Samen werden getrocknet, gesammelt und getauscht

und die innen liegenden Kerne der Hülse in alle Richtungen zu schleudern, eben zu „wibbeln“. Im Bergischen wurde sie früher im großen Umfang angebaut und diente vor allem auch als Kraftfutter fürs Vieh. Daher ihre Zweitnamen Sau- oder Pferdebohne. Denn ihr Vorteil wie auch von anderen „Leguminosen“ – so der Familienname: Sie sind sehr eiweißreich und gelten so neuerdings mit ihrem zarten Biss auch als Delikatesse in der vegetarischen Küche. Die Sache mit der Wibbelbohne in Lindlar begann 2010, als der Arbeitskreis einen Brief mit 44 Kernen der ausgestorbenen Sorte erhielt. Diese stammten von einer 90-jährigen Dame, die sie all die Jahre in ihrem Garten kultiviert hatte – und das hatte bereits die Großmutter getan, die 1846 geboren sei.

Die „Bergische Gartenarche Oberberg“ gibt es seit 25 Jahren; sie ist ein Arbeitskreis des NABU. In Kooperation mit dem „Freilichtmuseum Lindlar“ betreibt die Gruppe dort den „Arche-Schaugarten“, in dem Nutz- und Zierpflanzen, darunter diverse Salat- und Gemüsesorten und Zwiebeln gehegt, gepflegt und dem interessierten Publikum nahegebracht werden. ■

Mehr Informationen:



KALORIENBOMBE KAFFEETAFEL

Der älteste Bericht über die Bergische Kaffeetafel stammt aus dem Jahr 1784: eine Kindstaufe, und der Pastor wird mit Rosinen und Zucker, Pfefferkuchen und Kaffee bewirtet.



Kaffee war ja eher ein Getränk der Begüterten. Die Bergische Kaffeetafel indes war ein Familienereignis, populär für die rheinischen Gäste seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Aus Köln oder Bonn machten die Stadtbewohner Ausflüge mit der Eisenbahn und die Gastwirte warben: „Guter Kaffee mit Bauernblatz und Reisbrei“. Die Dröppelminna aus Zinn, denn Zinn leitet schlecht und der Kaffee blieb heiß. Und dann geht's los: Korinthentuten, Milchreis mit Zimt und Zucker, Honig, Apfel- oder Rübenkraut, deftiges Schwarzbrot, Quark („Klatschkäs“), Butter und Waffeln, bisweilen auch mit herzhaften Varianten, Brot und Schinken, Eierspeisen, Wurst- und Fleischwaren. Und zum Schluss ein Aufgesetzter – traditionell aus Korn und Schwarzen Johannisbeeren. Wohl bekomms! ■

Bergische Lebensmittel um 1900

Gute Butter. Eierstich. Markbällchen. Bollebüskes (Karfreitag und Neujahr). Pflaumenkompott. Rhabarberpfannkuchen. Biersuppe. Buttermilchsuppe. Bohnensuppe. Holunderblüte. Wibbelbohnen. Pellkartoffel. Senfsoße. Kuttentwurst. Nullbrot. Rosinentuten. Stutenkerl. Rinderzunge. Kochfleisch. Mobbelsuppe. Graupensuppe. Weiße Bohnen. Wollbohnen. Schnibbel. Waldbeersuppe. Erbsen und Möhren. Klöße. Sauerkrauteintopf. Dicke Bohnen. Stachelbeerpfannkuchen. Riefkoochen. Puffertskoochen. Pillekoochen. Schmerbrej. Pannentbrej. Einmachdöppen. Krautpatsche. Birnenschnitzel. Kappes. Kartoffeln mit Zwiebelsoße. Worbeln. Klatschkäs. Kochkäse. Kraut. Mettwurst.

Nach einer Umfrage „Nahrung und Speise im Wandel im frühen 20. Jahrhundert“, die das Amt für rheinische Landeskunde durchgeführt hat.

KAISER-WILHELM-APFEL

Carl Hesselmann, Lehrer in Witzhelden, Initiator einer Baumschule mit 220 Pflaumensorten, Gründer eines Vereins zur Förderung der Rosenkultur des Bergischen Landes und Autor eines „Leitfadens der Obstkultur“, gilt den rheinischen Apfelfreunden nicht zu Unrecht als „Papst der Apfelkultur“. Er war fast 40 Jahre Volksschullehrer in Witzhelden und schenkte in der Zeit jedem Schüler und jeder Schülerin zur Entlassung ein Obstbäumchen, womit er entscheidend zum Ruhm Leichlingens als Obst- und Blütenstadt beitrug.

Berühmt aber wurde er durch den Kaiser-Wilhelm-Apfel. Den hatte er 1864 in einem Gutsgarten entdeckt und in der Annahme, er sei namenlos, ein Körbchen mit 30 Äpfeln nach Berlin geschickt mit der Bitte an den Kaiser, diesen nach ihm benennen zu dürfen. Und Wilhelm war einverstanden.

Doch andere Pomologen haben gezeigt, dass der Kaiser-Wilhelm-Apfel identisch war mit der längst bekannten Sorte „Peter Broich“. Nun war aber auch der gleichnamige Zuckerfabrikant Peter Broich nicht

der eigentliche Urheber, sondern der Vikar Johann Wilhelm Schuhmacher aus Hönningen, der ihn 1830 in seiner Baumschule als „Herberts Renette“ gezüchtet hatte. Diese wiederum hatte der westfälische Steuerbeamte Carl Maria Harbert aus Arnsberg als „Klosterapfel“ noch früher gezüchtet. Vom Kloster zum Kaiser, doch erinnert wird vor allem an Carl Harbert. An Allerheiligen wird in jedem Jahr auf dem Eichholzfriedhof in Arnsberg ein frischer Apfel auf sein Grab gelegt. ■

Verstreutes Kulturerbe

2021 wurde der Streuobstanbau in Deutschland in die Liste „Immaterielles Kulturerbe“ aufgenommen und ist damit geschütztes Kulturgut. Die Begründung dafür geht weit über die Äpfel hinaus: „Streuobstwiesen stehen für biologische Vielfalt; sie sind ökologisch wertvolle Lebensräume und wichtige Genpools für unterschiedliche Obstarten und -sorten. Sie sind prägende Elemente unserer Kulturlandschaft und gleichzeitig Ankerpunkte für traditionelle Handwerkstechniken und tradierte Bräuche.“

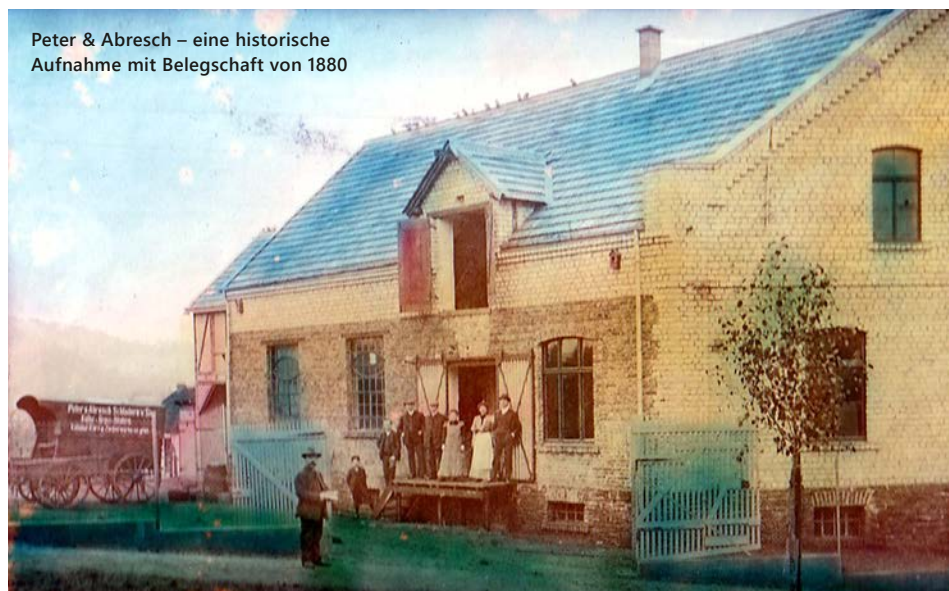
Säurearm und starkwüchsig

Manche Namen klingen wie Lyrik: „Bäumchesapfel“ – „Doppelter Härtling“ – „Schöner aus Burscheid“ – „Tulpenapfel“. Diese Namen zählt eine Liste aus dem nordrhein-westfälischen Landwirtschaftsministerium als Lokal- und Regionalsorten des Bergischen auf – immer mit erklärenden Hinweisen wie z. B. „robust oder starkwüchsig, breit anbaubar und säurearm“.

WINDECK-SCHLADERN

„DER GANZE ORT DUFTETE NACH KAFFEE“

Über 70 Jahre existierte in Schladern an der Sieg die Großrösterei Peter & Abresch bis 1963 mit der Marke „Sigambria-Kaffee“. Der Name war abgeleitet vom lateinischen Wort für die Sieg „Sigambria“. Ein Betrieb mit zwei Dutzend Beschäftigten, an den sich eine Nichte des Inhabers in den Annalen von „Windeck im Wandel“ erinnert: „Mitten im Ort: Peters Onkel Willi; ein Lebensmittelgeschäft en gros, Weinhandlung, Waschmittel und ganz besonders die Kaffeerösterei. An den Tagen, an denen geröstet wurde, duftete der ganze Ort nach Kaffee. Der gute Sigambria-Kaffee. In dem Ein-Pfund-Paket lag obendrauf ein herrlich schmeckendes Sahnebonbon ...“ ■



Peter & Abresch – eine historische Aufnahme mit Belegschaft von 1880

BERGISCHE KOSTBARKEITEN IM MUSEUM

Du sitzt auf der Terrasse des Museums Ludwig in Köln, nebenan die Eisenbahnbrücke und weiter unten der Rhein, hörst die Schiffe, siehst die Züge. „Ludwig im Museum“ nennt sich die Gastro, die für ihre besondere Küche wirbt und zu den zehn besten Museumsrestaurants in Deutschland zählt. Ein Blick in die Speisekarte, und schon erfährst du alles über Lieferant*innen und Produkte unter dem Label „Unsere Partner auf dem Land“.

Dann geht es gleich los mit A wie Äpfel vom Appelhof Fuhr in Herchen, die Eier von der Alpermühle in Nümbrecht, Fisch aus Merlenbach und die Gänse aus Overath, ebenso der Honig von Müllers Bioimkerei, die Kräuter aus Windeck, der Metzger sitzt in Engelskirchen und die Rinder stammen vom Bauernhof Kaltenbach in Much. Du liest und staunst. Das Gute stammt eben aus dem Bergischen RheinLand, auch in der Domstadt am Rhein. ■

DAS WEISSE GOLD

Von Kalkar bis Bonn

Zucker war lange Luxusgut und Statussymbol, gewonnen aus dem Zuckerrohr der Kolonien. Aber als Napoleon 1810 mit der Kontinentalsperre den Seeweg blockierte, begann der Aufstieg der Zuckerrübe, und das vor allem im Rheinland. Bietet doch die Region mit ihren sandig-lehmigen Böden und dem gemäßigten Klima ideale Voraussetzungen. Zumal Zuckerrüben profitabler sind als Viehzucht oder Getreideanbau. Und schon bald zählten die Zuckerfabrikanten zur Spitze des rheinischen Geldadels, der es immer auch verstand, sich mit seinen mäzenatischen Engagements um Kultur und Museen ins rechte Licht zu rücken. ■



Eier der Sammlung König

MUSEUM KÖNIG, BONN

80TAUSEND VOGELEIER

Alexander König, Jahrgang 1859, verbrachte seine Kindheit in der heutigen Villa Hammerschmidt in Bonn. Schon als Kind begann er mit dem Sammeln von Vogeleiern, Federn und Nestern. Am Ende seines Lebens waren es etwa 85.000 Eier, 76.000 Bälge, 9.000 aufgestellte Vögel, 8.000 Skelette sowie einige Hundert Präparate in Alkohol. Und das war nur ein Teil seiner Sammlungen, mit denen er in den 1920er-Jahren das „Museum König“ in Bonn einrichtete. Grundlage dafür war der Papa, Leopold König, bis zur Revolution 1918 größter Zuckerproduzent in Russland. Alexander war zwar nicht der einzige Erbe, er hatte vier Brüder, aber für seine Sammel- und Forscherleidenschaft reichten die süßen Gewinne aus. ■

MUSEUM LUDWIG, KÖLN

DER PRALINENMEISTER

Das Kölner Museum Ludwig ist nicht das einzige mit diesem Namen. Zwischen Aachen und Peking gibt es elf Häuser, die Werke aus den Sammlungen von Peter und Irene Ludwig beherbergen. Peter Ludwig, in Koblenz geboren, lernte beim Kunststudium Irene Monheim kennen und daraus wurde nicht nur eine Liebes-, sondern auch eine Geschäftsliaison. Irene stammte aus einer Aachener Süßwarendynastie, der Monheim-Familie, und Peter wurde bald nach der Heirat geschäftsführender Gesellschafter, später Vorsitzender des Aufsichtsrats und als „Pralinenmeister“ Herr der Marken Trumpf und Mauxion, Lindt & Sprüngli, Novesia und auch bald „Ludwig Schokolade“. ■



Joest inmitten seiner Sammlung

RAUTENSTRAUCH-JOEST-MUSEUM, KÖLN

DIE TATTOOS AUS PEKING

Wilhelm Carl Damian Eduard Joest, 1852 in Köln geboren, Ethnologe und Forschungsreisender: Ob Orient oder Okzident, Ceylon, Indien oder Afghanistan, Birma, Siam, Borneo oder Sibirien, überall war er vor Ort und überall sammelte er ethnografische Objekte, Schmuck und Totenschädel, Gebetbücher und Masken. Joest war auch Experte für Tätowierungen, ließ sich in Peking sogar selbst stechen – bis er 1897 im Alter von 45 Jahren im Südpazifik an Schwarzfieber verstarb. Seine Schwester Adele Rautenstrauch schenkte die Tausenden Exponate der Stadt Köln und finanzierte den Bau des „Rautenstrauch-Joest-Museums – Kulturen der Welt“. Und das Geld? Adele wie Wilhelm waren Kinder von Carl Wilhelm Joest, einem der größten Zuckerraffineure im Rheinland, 1842 der reichste Mann und der größte Steuerzahler der Stadt Köln. Das Erbe reichte dann auch für ein Museum. ■



Die Energiegenossenschaft Lieberhausen feuert ausschließlich mit eigenem Holz



NEUE ENERGIE

Im Bergischen RheinLand gibt es viele Wege, Energie zu gewinnen und zu nutzen. Wasserstoff ist eine spannende Möglichkeit, Wirtschaft und Mobilität klimafreundlicher zu machen – vor allem, wenn er „grün“ ist, also mit erneuerbaren Energien hergestellt wird. Ein echter Geheimtipp unter den Energielieferant*innen ist die Abwärme. Die entsteht ganz nebenbei bei vielen Prozessen und wird teilweise schon zum Heizen genutzt, statt einfach zu verpuffen. Und obwohl man sagt, dass es im Bergischen ständig regnet, zeigt sich die Sonne – nicht zuletzt durch den Klimawandel – immer öfter. Das nutzen viele: Auf immer mehr Dächern, ob auf dem Eigenheim oder Firmengebäuden, wird fleißig Strom mit Photovoltaik erzeugt. So geht Energiewende im Bergischen: vor Ort und dezentral. Tendenz steigend.

MOBILITÄT AUF NEUEN WEGEN

Mit rund 150 Bussen betreibt die Regionalverkehr Köln GmbH (RVK) bereits heute die größte Brennstoffzellenbusflotte Europas. Und die Flotte wächst weiter und mit ihr die Infrastruktur: Denn mit dem „Grünen Mobilhof GL“ realisiert die RVK in Bergisch Gladbach-Moitzfeld im Rahmen der REGIONALE 2025 einen klimaneutralen Betriebs Hof für emissionsfreie Fahrzeuge. Der Standort wurde bewusst gewählt: direkt an der A4, nahe dem Technologiepark und mit guter Anbindung zum Liniennetz ins Bergische RheinLand. Das reduziert Leerfahrten und verbessert die Wirtschaftlichkeit.

Auf rund 13.000 m² entstehen Stellflächen für bis zu 40/50 Fahrzeuge, eine Wagen- und Wartungshalle, ein Sozialgebäude sowie eine Waschstraße. Eine besondere Bedeutung kommt der Wasserstoffinfrastruktur zu: Ein Elektrolyseur erzeugt vor Ort grünen Wasserstoff, gespeist überwie-



Visualisierung des Grünen Mobilhofs

gend durch selbst erzeugten Strom von der eigenen Photovoltaikanlage. Zusätzlich entstehen eine Wasserstofftankstelle für H₂-Busse und Schnellladeplätze für batteriebetriebene Busse. Neben dem emissions-

freien Verkehr legt das Modellprojekt Wert auf umweltfreundliche Gebäudegestaltung: Der Mobilhof wird in ressourcenschonender Bauweise sowie mit begrünten Dach- und Fassadenflächen umgesetzt. ■

LINDLAR UND GUMMERSBACH-DIERINGHAUSEN

ABWÄRME NUTZEN

Das REGIONALE-Projekt WärmeEngel zeigt, wie eine nachhaltige Energieversorgung im Kleinen gelingen kann: Die überschüssige Abwärme der Blockheizkraftwerke am Standort :metabolon soll künftig nicht mehr ungenutzt bleiben, sondern im rund 16 km entfernten Berufskolleg Gummersbach-Dieringhausen sinnvoll eingesetzt werden. Dafür wird die überschüssige Abwärme in mobilen Wärmespeichern gespeichert, anschließend

zum Berufskolleg transportiert und dort in das bestehende Heizsystem eingespeist.

Das Pilotprojekt hat eine wichtige Vorbildfunktion, denn die produzierte Abwärme von :metabolon liegt bei durchschnittlich 11,6 Mio. Kilowattstunden jährlich, das Berufskolleg hat aber nur einen Jahresbedarf an Wärmeenergie von rund 910.000 Kilowattstunden. Es ist somit genug Wärmeenergie da, um beispielsweise jedes Jahr 650 Haushalte, 20 Pflegeheime oder gleich 22 Schwimmbäder zu beheizen. Der „WärmeEngel“ geht im Bergischen RheinLand

praxisnah neue Wege in der grünen Wärmeversorgung – dezentral, ressourcenschonend und arm an CO₂. Nachahmer*innen und weitere Abnehmer*innen der Abwärme sind herzlich willkommen. ■

WIPPERFÜRTH-NEYE

STARTBAHN ZUKUNFT

Schon seit 2012 setzt der Flugplatz Wipperfürth-Neye auf grüne Energie. Damals haben die Betreiber, die Luftsportvereine (LSV) Wipperfürth, Bergisch Gladbach und Halver, eine erste PV-Anlage auf einem der Hallendächer in Betrieb genommen, die jetzt um eine größere Anlage erweitert wurde. Neben dem hauseigenen Server, der Wetterstation und den Getränkekühlanlagen sollen insbesondere die neu installierten Klimageräte mit dem selbst produzierten Strom betrieben werden. Durch den damit verbundenen Umstieg von einem alten Gasbrenner auf die modernen Klimageräte spart der Flugplatz nun sechs Tonnen CO₂ pro Jahr. Bis 2035 will man den Flugplatz überwiegend klimaneutral umgestalten. So ist der LSV Wipperfürth derzeit auf der Suche nach geeigneten Elektrofahrzeugen, um die benzinbetriebenen Fahrzeuge, mit denen die Flugzeuge auf die Startbahn gezogen werden, ausrangieren zu können. ■

GUMMERSBACH

TEILEN IST DOPPELTE FREUDE

Wer viel gibt, bekommt viel zurück – sollte man meinen. Doch funktioniert das Prinzip des Teilens auch wirtschaftlich? Das REGIONALE-Projekt in.return hat den Ansatz einer nachhaltigen Sharing Economy, also einer gemeinsamen Nutzung von Ressourcen, und zeigt deutlich: Ja, man bekommt viel zurück.

Die Idee ist einfach: Forschungseinrichtungen, Unternehmen und Institutionen im Bergischen RheinLand kooperieren branchenübergreifend – entweder digital über eine spezielle Plattform oder ganz praktisch vor Ort. Sie teilen Daten, Betriebsmittel und Infrastrukturen,

aber auch Wissen und Weiterbildung. Mitarbeitende werden über Unternehmensgrenzen hinweg geschult und qualifiziert.

Die Vorteile: geringere Kosten, höhere Widerstandsfähigkeit und langfristige Wertschöpfung. Besonders kleine und mittlere Unternehmen profitieren, denn ihnen fehlt oft das nötige Budget oder Personal, um solche Ressourcennetzwerke allein aufzubauen. Mit diesem innovativen Konzept macht in.return das Bergische RheinLand zum Vorbild für Sharing Economy – und liefert vielleicht bald ein Modell für viele andere Regionen. Gemeinsam geht eben mehr. ■

AUF GRÜNER SPUR

Baggerketten und Farbeimer, Schuhsohlen und Kartonagen – wie passt das zusammen? Das alles und noch viel mehr gibt es in einer Ausstellung am Innovationsstandort :metabolon in Lindlar. Unter dem Titel „Linear wird zirkulär – vom Wissen zum Handeln“ werden hier ganz unterschiedliche Produkte gezeigt, die zweierlei gemeinsam haben: Es sind grüne Innovationen und alle stammen aus dem Bergischen RheinLand. Als Baustein des **REGIONALE-2025-Projekts :bergische rohstoffschmiede** setzt die Ausstellung den Fokus auf Unternehmen und Produkte, die Prinzipien wie Langlebigkeit, Reparierbarkeit oder aber den Einsatz von Sekundärrohstoffen schon lange in ihrer Firmenphilosophie verankert haben.

„Save in Moving“ – unter diesem Leitsatz konzipiert und fertigt beispielsweise das Unternehmen GUMA-TECH GmbH aus Wipperfürth seit 1995 hochwertige Gummiketten, Baggerketten und Gummiraupen für Baufahrzeuge, landwirtschaftliche Maschinen sowie gummierte Bodenplatten für Straßenfertiger. Dabei legt das Unternehmen nicht nur Wert auf Funktionalität und Langlebigkeit, sondern trägt auch aktiv zu einer Kreislaufwirtschaft in der Baumaschinenbranche bei. Die Kombination aus einer vulkanisierten Gummioberfläche und einer stabilen Metalleinlage schont empfindliche Untergründe wie Asphalt oder Pflaster, reduziert Vibrationen und Lärm und ermöglicht den ressourcenschonenden Verwertungsansatz für gebrauchte Pads. Denn die können durch ihre Gummi-Metall-Verbindung thermisch-induktiv gelöst und anschließend mechanisch getrennt und recycelt werden.

Um Metalle zu recyceln, müssen sie zuvor sortiert werden. Bisherige Sortieranlagen können zwar zwischen verschiedenen Metallen unterscheiden, allerdings gibt es zahllose Legierungen. Allein bei einem Pkw werden 40 verschiedene Stahlsorten eingesetzt. Und um die alle später zu erkennen und zu trennen, hat das Rösrather Unternehmen Cleansort mithilfe der Lasertechnologie eine neuartige Sortieranlage entwickelt. Ob verzinkte Stähle, Schrotte aus Müllverbrennungsanlagen mit ei-

ner dicken Rußschicht, rostige Stähle: Alles das lässt sich „on-the-fly“, also im kontinuierlichen Durchlauf eines Transportbandes, erkennen und bearbeiten. In einer Stunde analysiert die von Cleansort entwickelte Anlage auf einem Förderband rund acht Tonnen Aluminium. „Diese hohe Sortiergeschwindigkeit ist das entscheidende Kriterium für ihre Wirtschaftlichkeit“, so der Gesellschafter des Unternehmens Philipp Soest. Cleansort war mit dieser laserbasierten High-

techanlage 2023 Sieger von MUT, dem Gründungspreis des Landes Nordrhein-Westfalen.

Wie die Welt ein wenig grüner wird, zeigt auch das Hennefer Unternehmen creapaper, das mithilfe eines aus Gras gewonnenen Rohstoffs Papier und Kartonagen fertigt. Neben dem grünen Grip aus Ökopads, Kartonagen und der Metallsortierung zeigt die Ausstellung viele weitere spannende Produkte aus der Region, wie beispielsweise recycelbare Farbeimer und Fahrradmäntel, Lichtschalter

aus 50 % recycelten Fischernetzen oder aber wiederaufbereitete Lippenstiftgehäusen.

Ausgehend vom Netzwerk „Zirkuläre Wertschöpfung Bergisches RheinLand“ der :bergischen rohstoffschmiede, bietet der Bergische Abfallwirtschaftsverband in Zusammenarbeit mit der Technischen Hochschule Köln vielfältige Beratungsangebote zur zirkulären Wertschöpfung für kleine und mittelständische Unternehmen an. Ziel ist, Unternehmen zu unterstützen, um Chancen und Potenziale für zirkuläre Arbeits- und Organisationsprozesse im Betrieb zu identifizieren und Schritt für Schritt umzusetzen. ■

» **Recycelbare Farbeimer und Fahrradmäntel, Lichtschalter, Fischernetzen, wiederaufbereitete Lippenstiftgehäusen.**



„Linear wird zirkulär – vom Wissen zum Handeln“
:metabolon
Am Berkebach, 51789 Lindlar
Täglich von 9.00 bis 16.00 Uhr



Infos zur :bergischen rohstoffschmiede und der Ausstellung:



Auch eine Ressource:
Metallschrott





Blick ins Siebengebirge vom
Blockhaus in Reichshof



LAND LUFT LIEBE

Anstatt „Naherholung“ wäre „Unmittelbar-Erholung“ das passende Stichwort fürs Bergische. Für die Menschen hier gilt, dass sie da leben und arbeiten, wo andere sich gerne erholen. Entscheidend tragen dazu die grünen und blauen „Lungen“ bei: Ausgedehnte Wälder wechseln sich mit Flüssen, Talsperren und Tälern ab. Sobald man die Täler verlassen hat, bieten sich fantastische Aus- und Einblicke. Seit Langem ist die Region, die in ihren Kurorten teilweise heilklimatische Standards vorhält, Ziel für Urlaub und Freizeit. Ein Raum, um gesund zu werden – und zu bleiben.



NÜMBRECHT UND ECKENHAGEN

BERGISCHE BALANCE FÜR KÖRPER, GEIST UND SEELE

Die Natur hat die bemerkenswerte Fähigkeit, Körper und Geist zu entspannen und zu regenerieren. Frische Luft und die natürlichen Lichtverhältnisse fördern die Ausschüttung von Glückshormonen, steigern das Wohlbefinden und schenken ein Gefühl der inneren Ruhe. Das **REGIONALE-Projekt „Bergisch Balance – Region mit Weitblick für Körper, Geist und Seele“** hat das Ziel, die gesundheitsfördernde Wirkung von Natur, Landschaft und Heilklima im Bergischen stärker in den Fokus zu rücken und damit auch die Tourismusregion zu stärken. Mit Erlebnisangeboten, digitaler Unterstützung und innovativen Gesundheitsformaten soll das Bergische als ganzheitliche Gesundheitsregion wahrgenommen werden. Herzstück des Projekts wird ein naturnaher Gesundheitsweg in der Gemeinde Reichshof im Kurort Eckenhagen

»Das Bergische soll als ganzheitliche Gesundheitsregion wahrgenommen werden.

mit vielfältigen Aktions- und Erlebnisstationen sein. In der Region soll gemeinsam mit den touristischen Akteur*innen eine Gesundheitslandschaft entstehen, in der gesundheitsorientierte Erlebnisformate entwickelt werden, wie etwa Waldbaden, Yoga-Wanderungen, Kräuterworkshops oder Kochkurse mit regionalen Zutaten. Gleichzeitig soll ein digitales Erlebnis-Tool als eine Art „Trainer für die Hosentasche“ entwickelt werden, der Nutzer*innen individuelle Gesundheitsimpulse bietet und zu den dazu passenden Orten führt. Die heilklimatischen Kurorte Eckenhagen und Nümbrecht bilden die Ankerorte des Projekts und stehen dabei exemplarisch für die gesundheitsorientierte Ausrichtung der gesamten Region.

Das Projekt „Bergisch Balance“ schließt die bereits laufende Umgestaltung des

Kurparks in Nümbrecht ein, die Teil des **REGIONALE-Projekts Nümbrecht rundum gesund** ist. Im Kurpark werden in drei Bauabschnitten von 2026 bis 2028 die Wege verbessert, mehr Spielmöglichkeiten für Kinder geschaffen und es wird dem Klimawandel mit mehr Schattenplätzen und Blühbeeten begegnet. ■

VOM TOUREN ZUM KUREN

Seit dem späten 19. Jahrhundert ist das Bergische Rheinland die Erholungsregion für die Menschen in der Rheinschiene. Man ging zur Sommerfrische aufs Land, und das wurde dann zum massenhaften Vergnügen mit dem Bau der Bahn, vor allem entlang der Sieg mit der Strecke von Köln nach Siegen. Diese Touren ins Bergische gab es bis in die Nachkriegszeit, abgelöst eigentlich erst von der Italiensehnsucht mit der Fahrt über den Brenner und später den Fliegern nach Mallorca. Aber noch in den 1970er-Jahren existierten allein in Windeck-Herchen ein Dutzend Beherbergungsbetriebe – und bis heute gibt es den schönen Kurpark an der Sieg.

Das Wort „Kur“ dokumentiert dann ein verändertes Verständnis von Freizeit und Urlaub. Es geht jetzt eher um Gesundheit und Erholung. Und wieder ist das Bergische ganz vorn: Herchen wird 1986 staatlich anerkannter „Erholungsort“, so wie Reichshof-Denklingen schon ein paar Jahre früher. Das ist quasi die erste Stufe der amtlichen Anerkennung. Die nächste ist „Heilklimatischer Kurort“, wie sich Nümbrecht seit 1987 und Eckenhagen seit 1991 nennen dürfen. Die beiden Kommunen sind inzwischen die Hotspots für zahlreiche Gäste bzw. Patienten. Jetzt gesellen sich zu den Kuren die Rehas und zu den Hoteliers und Gastwirten die Ärzte und Therapeuten. Das Ganze natürlich im Kontext von Klima, Wald, Wasser und Natur des Bergischen. ■

HÜCKESWAGEN

SPATENSTICH AM SCHLOSS

Im historischen Schloss Hückeswagen aus dem 12. Jahrhundert beginnt eine neue Ära. Hier entsteht das „Schloss für ALLE“ mit Büros, Kurs- und Vereinsräumen, Sozialberatung, Veranstaltungen, Co-Working und Gastronomie. Das Schloss wird für die Hückeswagener*innen und ihre Gäste geöffnet. Der Spatenstich mit Familienfest im Mai 2025 läutete den Beginn der Bauarbeiten ein, die bis Ende 2027 abgeschlossen werden. ■



VERFASSUNGSVATER AUS WIPPERFELD

Heutzutage ist Willibert Pauels, Diakon und Büttenredner, wahrscheinlich die bekanntere Persönlichkeit aus Wipperfeld. Prominenter jedoch ist Joseph Mausbach, 1861 hier geboren, Sohn des Bürgermeisters, Schüler am Engelbert-von-Berg-Gymnasium in Wipperfürth, nach dem Theologiestudium schon mit

27 Jahren Professor in Münster. Mausbach ist bekannt als Moraltheologe, auch als Zentrums- politiker. Weniger bekannt ist seine Mitgliedschaft in der Weimarer Nationalversammlung, dort maßgeblich beteiligt an der Weimarer Verfassung. Ein Verfassungsvater also und ein Büttenredner – beide aus Wipperfeld. ■

Joseph Mausbach wirkte an der Weimarer Verfassung mit



LINDLAR-SCHEEL

VON GUTEN ZWERGEN UND BÖSEN SCHWIEGERMÜTTERN

Wandert man in Lindlar-Scheel ein wenig nach Osten hinaus, am Eibach entlang, erblickt man bald eine der schönsten bergischen Ruinen, Reste einer Wasserburg, die „Burg Eibach“. Obwohl vor über 200 Jahren zerstört, ist von ihr mehr als bei den meisten Burgen oder Bauten zu sehen, vielleicht weil sie als Wasserburg unzugänglich war und noch heute kein Weg oder Steg über den Burggraben hinüberführt. Man erblickt übers Wasser die Mauern, Türme und Torbögen und ganz gleich zu welcher Tages- oder Jahreszeit umfängt einen die romantische Stimmung.

„Noch heute führt kein Steg über den Burggraben zur Burgruine.“

Nicht weit davon entfernt, auf einem Hügel oberhalb, lag die „Burg Neuenberg“, von der tatsächlich nur noch ein paar Steinhaufen im Wald zu finden sind. Aber damals – lange Jahrhunderte ist es her und als alles noch stand – gab der Neuenberger mit seiner Gattin ein großes Fest. Adelige Nachbarn waren eingeladen, wie der Ritter der Eibach, und auch die Mutter des Burgherrn. Das war indes eine schlechte Frau, die ihrer Schwiegertochter Böses wollte. Sie eröffnete ihrem Sohn hinter vorgehaltener Hand, dass seine Gattin eine Liaison habe mit dem Ritter der benachbarten Wasserburg Eibach. Nun, solche Geschichten um Seitensprung und Eifersucht folgen einem gewissen Schema. Der vermeintlich gehörnte Herzog lauerte – kaum war das Fest

vorüber – dem Eibacher auf, verletzte ihn und sperrte anschließend seine Frau in den höchsten Turm der Burg. Sie beteuerte zwar tränenreich ihre Unschuld, doch er glaubte seiner Mutter, wie meistens solche Söhne. Immerhin ließ er der eingesperrten Gattin ausrichten, sie könne ihre Unschuld beweisen, wenn sie den Turm verlasse, „ohne Erde, Gras oder Steine zu berühren“. Und dabei wusste er genau, dass das nicht geht.

Doch er hatte nicht mit den Zwergen gerechnet, die in einer Höhle zwischen den bei-

den Burgen lebten – und die man übrigens heute noch, ausgeschildert auf dem Wanderweg, besuchen kann. Die hatten Mitleid mit der gefangenen Herzogin. Weithin bekannt als geschickte Techniker, konstruierten sie einen hölzernen Steg vom Turm herab bis ins Tal und sie spazierte heraus, „ohne Erde, Gras oder Steine zu berühren“. Anstatt aber nun dem Gatten den Laufpass zu geben oder es wirklich mit dem Eibacher zu versuchen, hat sie ihm verziehen – allerdings die Schwiegermutter musste fort, eben über diese hölzerne Brücke, und diese hatten die trickreichen Zwerge so konstruiert, dass sie jetzt einstürzte und die Schwiegermutter im Burggraben ertrank. ■

Die märchenhafte Ruine der Wasserburg Eibach





Flugeinlage mit Nervenkitzel auf dem Skatepark in Waldbröl

WALDBRÖL

MIT JUGENDLICHEN GEPLANT

So etwas gibt es in Nordrhein-Westfalen kein zweites Mal: Auf 5.000 m² Fläche locken seit dem Sommer 2025 gleich drei Anlagen Skater*innen und Biker*innen nach Waldbröl. Eine Skate-Anlage, ein Pump-Track und eine Dirtbike-Anlage mit zwei Strecken bieten für Jung und Alt sowie für Anfänger*innen und Profis optimale Bedingungen. In der dunklen Jahreszeit wird die Anlage sogar beleuchtet. Auf der Fläche des früheren Strandbad- und Campingplatz-Geländes „Zur Klus“, umgeben von einem natürlichen Biotop, liegt der Skate- & Bike-Park gleichzeitig naturnah und gut erreichbar am Stadtrand. Das Besondere: Die Idee für die Anlage kam von den Jugendlichen aus Waldbröl selbst und wurde zusammen mit ihnen geplant und umgesetzt. Die Nutzung des Parks ist kostenlos. ■



Adresse:
Oberbrölstraße 100
51545 Waldbröl

WIPPERFÜRTH

INS SAUERLAND UND ZURÜCK

Zusammen sind es einige 1.000 Kilometer Wanderwege im Bergischen und im benachbarten Sauerland. Wie viel genau, weiß keiner. Aber alle bieten einen wichtigen Freizeit- und Erholungsraum für die Menschen. Ob Bänke und Rastplätze, Wegweiser oder Karten, sie führen an Kunstobjekten vorbei und bisweilen sogar zu Hörstationen, an denen das Sauerland- bzw. das Bergische Heimatlied ertönt, wenn man nur lange genug an der Kurbel dreht. Doch das Problem für alle Wanderwege ist der steigende Nutzungsdruck. Sie werden stärker nachgefragt, mehr Menschen sind unterwegs, während öffentliche und ehrenamtliche Ressourcen zur Pflege geringer werden.

Hier setzt das Projekt **GRENZENLOS – Touristische Infrastruktur nachhaltig managen** an, und zwar als Modellprojekt zwischen der REGIONALE Bergisches RheinLand und der REGIONALE Südwestfalen. Geplant ist, die Infrastruktur für Wander*innen und Tourist*innen langfristig zu sichern. Als Basis zukünftiger Pflege und Organisation wird sie zunächst digital erfasst. Über die administrativen Grenzen hinweg werden die bereits vorhandenen Elemente wie Sitzbänke, Wegweiser

und Erlebnisstationen digital dokumentiert, um Qualitätsstandards wie auch Zuständigkeiten weiterzuentwickeln.

Für das Bergische RheinLand ist Wipperfürth, für Südwestfalen das benachbarte Halver als Modellkommune ausgewählt. Als Start sind zwei Beispiele geplant – zwei neue Wegschleifen im Übergang vom Bergischen zum

Sauerland –, geplant, und das mit einer neuen Wegführung. Wanderer und Wanderinnen überwinden dann nicht nur Berge und Täler, sondern auch eher unsichtbare Grenzen, vor allem mentaler Art: ob Konfession oder Biersorte, Fanggrenzen oder Festrituale, Karneval oder Schützenfest. Diese sind in der Landschaft selbst nicht markiert... ■



Eine vielseitige Grenze zwischen Sauer- und Bergischem Land

Rheinland
GM
Kölsch
Kölner Dom

Westfalen
MK
Krombacher

ERFINDER DER „SPRECHENDEN BILDER“

Es gibt nicht viele Künstler, deren Arbeiten in den meisten Ländern und Kulturen der Erde bekannt oder relevant sind – wie Gerd Arntz. Er gilt als einer der Väter der modernen Zeichensprache. Ganz gleich, ob es Wegmarken oder Notsignale, Sportsymbole oder Verkehrszeichen sind: Ihre Basis sind Piktogramme. Und deren visuelle Entwicklung basiert auf den Arbeiten von Gerd Arntz.

1900 in Remscheid geboren, Spross einer Industriellenfamilie, behütet aufgewachsen, bricht er die Lehre in der väterlichen Fabrik ab, besucht eine Kunstschule und hat bald Kontakt

**» Fabrik oder Straße,
Reichtum und Armut,
Militär oder Kirche –
Kunst als Beitrag zum
Klassenkampf.**

zu rheinischen Künstlerkreisen, vor allem den „Kölner Progressiven“. Künstler wie Hoerle und Seiwert, Räderscheidt oder Marta Hagemann verstanden sich als politische Künstler, die mit ihren Mitteln in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen eingreifen wollten. Ob es um Fabrik oder Straße, Reichtum oder Armut, Militär oder Kirche ging, es waren ihre Themen und sie verstanden ihre Kunst als Beitrag zum Klassenkampf.

Arntz entwickelte hier einen figurativen Konstruktivismus, reduzierte die Menschen auf geometrische Grundformen und stellte sie nicht als Individuen dar, sondern als Typen in ihren sozialen Rollen, als Arbeiter oder Arbeitsloser, als Fabrikant oder Soldat. Er arbeitete überwiegend schwarz-weiß, vor allem mit Holz- und Linolschnitt, um die Arbeiten

Trasse des Werkzeugs

Im Rahmen der REGIONALE 2006 wurde in Remscheid die „Trasse des Werkzeugs“ angelegt, ein etwa vier km langer Fuß- und Radweg auf einer ehemaligen Bahntrasse. In grafischen Markierungen auf dem Asphalt und auf rostigen Eisentafeln wird von der stadtprägenden Werkzeugindustrie erzählt, von Unternehmen und Produkten. Entlang der Strecke zeigen einige Wände großformatige Bilder und Figuren von Gerd Arntz.



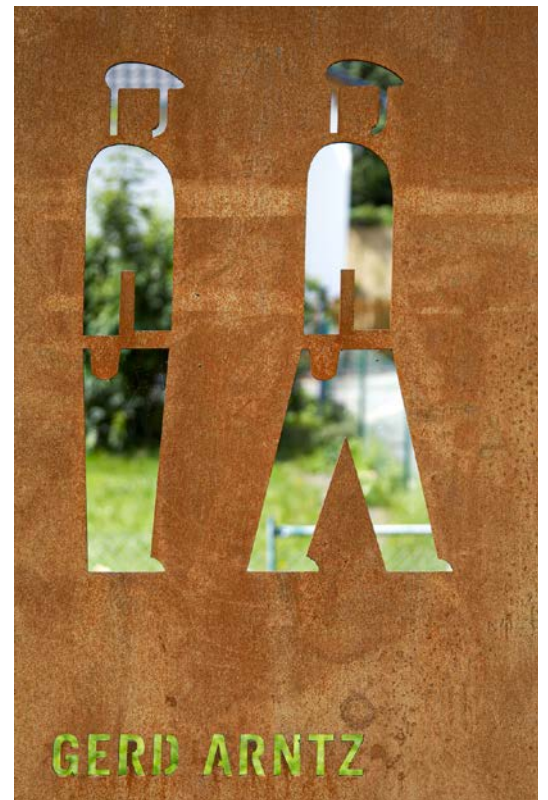
Wandbild mit Figuren von Gerd Arntz in Remscheid

günstig zu produzieren, auch um sie für die Agitation, in Flugblättern, Zeitungen oder auf Plakaten direkt zu nutzen. Sein Freund Franz Seiwert: „Er schneidet das alles mit einem in Deutschland ungewohnten Mangel an Sentimentalität. Einfach, Tatsache, so ist es! Dabei in der Form vereinfacht zum Symbol.“

1929 ging er nach Wien und arbeitete dort mit dem Soziologen Otto Neurath am Wiener Wirtschaftsmuseum zusammen. Sie publizierten unter anderem das grandiose Elementarwerk „Gesellschaft und Wirtschaft“, eine Art Bildatlas in einer völlig neuen Weise von soziologischer Geografie. 1934 mussten sie in die Niederlande emigrieren. Hier wurde Arntz Chef der Stiftung für Statistik, konnte sich 1944 in Paris der Resistance anschließen und arbeitete schließlich wieder in Den Haag, in den 1960er-Jahren als Bildstatistiker für die UNESCO.

Arntz' Leistung ist Aufklärung durch Bildsprache. Seine Bilder sind Angebote über sprachliche, kulturelle, religiöse

Schranken hinweg; sie vereinfachen, ohne simpel zu sein, zeigen, was keiner Worte bedarf. Und auch wenn er nicht als Urheber oder Gestalter der heute massenhaften Piktogramme oder Emojis bekannt ist, er hat dafür die Vorlagen geschaffen. ■



Eine der Metallplastiken an der Trasse des Werkzeugs

Grauwacke ist ein ebenso
repräsentatives wie stabiles
Baumaterial – hier die Fassade
des Berufskollegs in Wipperfürth





└ AUF STEIN GEBAUT

Seit einem Jahrtausend wird Grauwacke im Bergischen RheinLand abgebaut. Die zahlreichen Steinbrüche wirken wie imposante „Werkstätten“ in der Landschaft. Die Grauwacke prägt den Kulturraum auf vielerlei Weise – vom feinen Split bis zum groben Quader. Der Stein findet sich in Kirchen- und Schlossbauten der Region, in den monumentalen Staudämmen der alten Talsperren und als Mauer- oder Pflasterstein. Aufgrund seiner Wetter- und Frostbeständigkeit eignet er sich optimal im Straßenbau, vor allem als Gleis- und Schotter bei der Bahn. Als Naturstein erlebt er in modernen Bauten, ob in Bad, Küche oder an den Fassaden, derzeit eine Renaissance.

WAS WÄRE, WENN?

Ein nebeliger Nachmittag im November, Graf Engelbert von Berg auf dem Rückweg zu seinem Stammsitz Schloss Burg, in einer düsteren Waldschlucht in der Nähe von Gevelsberg – und hier wird er von seinem eigenen Vetter Friederich von Isenburg überfallen und erschlagen. Es ist der 7. November 1225 – exakt vor 800 Jahren, und das Datum bietet Anlass für vielfältige Erinnerungen.

Was wäre aber, der Gedanke sei erlaubt, wenn er nicht erschlagen worden wäre? Was wäre anders gewesen und vor allem anders geworden?

So ungewöhnlich die Frage klingt, diese Art der „kontrafaktischen“ Geschichtsbetrachtung ist zwar selten, aber nicht unüblich. Was wäre, wenn Luther die Bibel nicht übersetzt hätte? Was, wenn das Attentat auf Hitler 1939 geglückt wäre? Was also, wenn Engelbert nicht erschlagen worden wäre?

Er war ja nicht nur einer der mächtigsten Fürsten im Land, als Kölner Erzbischof nicht nur Herr der reichsten Kirchenprovinz, sondern quasi auch Stellvertreter des Kaisers. Wenn er also nicht erschlagen worden wäre? Engelbert hätte weiter an der Einheit seiner Macht arbeiten, die Differenzen zwischen Köln und der Region, der Metropole und dem Bergischen ausgleichen können. Dann hätte es auch nicht eine Generation später die Schlacht

von Worringen gebraucht und gegeben, weil die Machtverhältnisse klar gewesen wären. Die bergischen Bauern hätten sich nicht gegen den Kölner Erzbischof gestellt, ihn nicht auf Schloss Burg gefangen gesetzt und sie wären treue Bürger ihres Fürsten und vor allem katholische Anhänger ihres Bischofs geblieben.

Das Bergische wäre katholisches Kernland geblieben und kein Reformator hätte hier Fuß gefasst. Dann hätte es auch keine konziliante Religionspolitik der protestantischen Regenten wie Herzog Wilhelm V. gegeben und keinen Einfluss seiner humanistischen Räte. Niemals hätten sich also die niederländischen Calvinisten hier niedergelassen, sie wären gar nicht aufgenommen worden, also auch keine Weber und Tuchmacher, keine Goldschmiede und Seifensieder, die das Bergische handwerklich geprägt haben. Auch die Hugenotten wären später nicht ins Bergische gezogen, sondern gleich weiter nach Preußen. Es gäbe keine protestantischen Unternehmer an Wupper oder Agger, Mülheim wäre nicht der Hotspot des Frühkapitalismus, Solingen nicht die Hochburg der Tüftler und Bastler und ganz sicher gäbe es keine 34 Sekten in Wuppertal. Denn alles, alles wäre katholisch und papstreu geblieben, wenn Engelbert nicht erschlagen worden wäre. Vor allem aber wüsste niemand vom Neandertaler – jedenfalls nicht

GEVELSBERG

JUBILÄUM ZUM TODESTAG

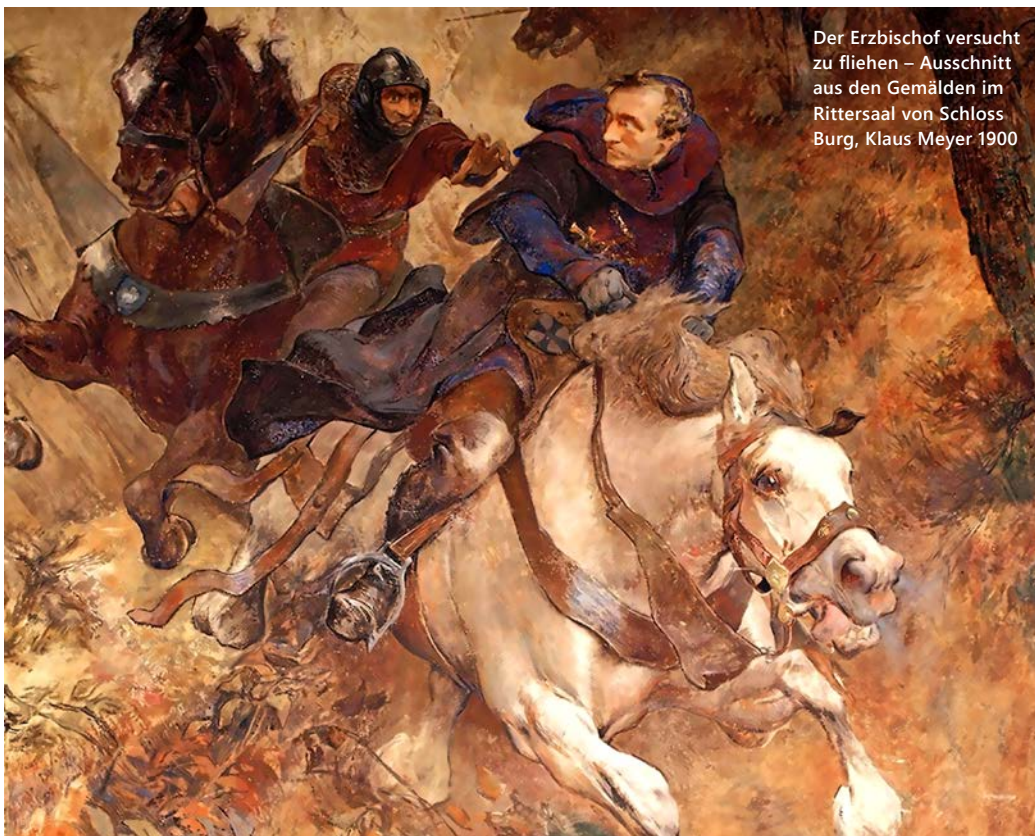
Eine erste Urkunde zum Überfall auf Engelbert nennt einen Hohlweg am „Geyviliberch“, und hier wurde ein paar Jahre später zur Sühne ein Kloster errichtet, rundherum entstand ein Dorf, wurde größer und ist heute die Stadt Gevelsberg. Anlass also, den 800. Jahrestag als Jubiläum zu feiern: mit einer Ausstellung zur Geschichte und Stadtentwicklung, einer wissenschaftlichen Tagung, mit Engelbertmarkt und Musical der Musikschule samt Schul- und Streetart-Projekten. ■



unter diesem Namen. Es hätte keinen Joachim Neander gegeben in Düsseldorf, einen pietistischen Kirchenliedkomponisten im 17. Jahrhundert, der mit seiner frommen Schar sonntags ins Freie zog zum Singen in Gottes schöner Natur und nach dem später dieses Bachtal benannt wurde, in dem man noch später die archäologischen Funde machte und sie nach dem Fundort „Neandertaler“ nannte.

Es gäbe auch keinen Spott des Friedrich Engels übers Bergische, dessen Vater nicht in Engelskirchen, sondern im fernen Manchester sein Geld und Glück gemacht hätte, sodass der Sohn auch nie Karl Marx in Köln kennen gelernt und folglich auch nicht mit ihm das Kommunistische Manifest verfasst hätte. Ohne Manifest auch keine kommunistische Bewegung, keine Oktoberrevolution, kein Eiserner Vorhang, keine Mauer und keine Wiedervereinigung – wenn Engelbert am 7. November nicht in Gevelsberg erschlagen worden wäre.

Es gäbe auch keine Residenzstadt Düsseldorf, die ja mit der Schlacht von Worringen erst zur Stadt erhoben wurde – und Nordrhein-Westfalen würde weiterhin von der Wupper aus regiert. Schließlich könnten die Kölner*innen in der Domschatzkammer auch keinen Heiligenschrein mit den Knochen des Engelbert präsentieren, die Pfarrkirche in Solingen keinen Finger und es gäbe kein „Herz“ des Heiligen im Altenberger Dom. Denn es gäbe gar keinen „Heiligen Engelbert“ – wenn er nicht erschlagen worden wäre. ■



Der Erzbischof versucht zu fliehen – Ausschnitt aus den Gemälden im Rittersaal von Schloss Burg, Klaus Meyer 1900



WAHRZEICHEN, WELTERBE, WUPPER

465 Meter lang und 107 Meter hoch ist die Müngstener Brücke, die höchste Eisenbahnbrücke Deutschlands, eine Meisterleistung des Brückenbaus. Seit 1897 verkürzt die Bogenbrücke den Schienenweg von Solingen nach Remscheid von 44 km auf acht km. Heute ist die Konstruktion ein beliebtes Ausflugsziel für mehrere 100.000 Besucher*innen jährlich – und nun auf dem Weg zum „transnationalen Welterbe“: Gemeinsam mit Brücken gleicher Bauart in Portugal, Italien und Frankreich läuft die Welterbe-Bewerbung. Vom Brückenpark Müngsten – einem Projekt der REGIONALE 2006 – geht es die Wupper entlang zum „runderneuerten“ Schloss Burg. Einst Stammsitz der Grafen und Herzöge von Berg, später Jagdschloss, dann zur Ruine zerfallen und zwischen 1810 und 1914 aufgebaut, ist Schloss Burg heute eines der Wahrzeichen des Bergischen Landes. Nach umfangreichen Sanierungsarbeiten wurde am 7. September 2025 Schloss Burg nach über zehn Jahren Bauzeit wiedereröffnet. ■

Informationen:
www.schlossburg.de
www.die-muengstener-bruecke.de

DER BERG – DAS BERGISCHE

Ein Fels im Wald, steil oberhalb der Dhünn in Altenberg – das ist der Rest und zugleich der Ursprung des Bergischen. Vor fast 900 Jahren errichteten hier einige Adelige auf den Felsen eine Höhenburg und nannten sich danach die „Herren vom Berge“. 100 Jahre später, 1133, wurde es ihnen zu eng, und sie bauten eine neue Burg, „Neuenberge“, heute Schloss Burg an der Wupper. An die Dhünn holten sie aus Frankreich eine Gruppe Mönche, Zisterzienser, die 1145 ein neues Kloster bezogen, Altenberg, erbaut aus den Steinen der alten Burg. So gibt es heute einen steinernen Klosterbau plus Dom im Tal und oben auf dem Berg nur noch Felsen im Wald. Archäologen fanden Anfang der 1980er-Jahre bei Grabungen in einem Abfallhaufen an der Flanke des Burgberges neben Scherben und Münzen auch Würfel aus Tierknochen, Pferdegeschirr und bunte Fliesen aus Italien, Zeugen eines gewissen Wohlstands der Grafen vom Berge, ihrer ersten Burg und ihres Besitzes: seitdem das „Bergische Land“. ■


Burg Herrenweg von Altenberg
an Burg Berg vorbei nach Odenthal: 

HENNEF HEU MACHEN

Was fällt mir zu „Gras“ ein? Vielleicht eine grüne Wiese in der Sonne? Daneben eine Kuh, die frisst? Gras im Urlaub. Gras als Futter. Aber der grüne Stoff kann mehr. Ist Dämmstoff und Baumaterial, bringt Energie in der Biogasanlage oder Heuroma in der Sauna. Und seit neuestem gibt es auch Graspapier.

Die Firma creapaper in Hennef ist innovativ und führend in der Produktion aller möglichen Papierprodukte, und das Rohmaterial ist Gras. Nicht allein, immer noch müssen Holzfasern zugefügt werden, doch die bisherige Produktpalette ist überzeugend: Briefumschläge, Blöcke und Schreibpapier. Oder Kaffeebecher, Eierkartons und Obstschalen. Vor allem aber Kartonagen und Verpackungen. Bis vor kurzem hat man ja noch vom papierlosen Büro gesprochen, auch Zeitungen werden weniger, aber der Gesamtverbrauch an Papier nimmt zu, vor allem durch den enormen Versandhandel. Da bietet Graspapier eine relevante Alternative.

Papier wird ja in der Regel aus Holzfasern und Altpapier hergestellt, und die können durch Gras ersetzt werden. Mit vielerlei Vorteilen, denn Gras wächst nach und es werden weniger Bäume gefällt. Dazu sind Wasser- und Energieverbrauch wesentlich geringer, bei den CO₂-Emissionen etwa 75 %.



Rollen aus Graspapier
der Firma creapaper

Anfangs war es schwer, Papierfabrikanten von dem neuen Stoff zu überzeugen. Inzwischen hat creapaper aber eine eigene Produktionsstätte, in der jährlich 25.000 Tonnen Gras und Heu verarbeitet werden. Und man ist noch nicht am Ende der Produktpalette angelangt. Man experimentiert im Bereich der Hygienepapiere, die einen großen Teil des Verbrauchs an Faserstoff ausmachen, der auch nicht weniger wird. So werden wir vielleicht demnächst auch unsere Hintern mit Toilettenpapier aus diesem Material säubern, und damit immerhin zur Hälfte – wie unsere Vorfahren – mit Gras.

Der Rohstoff Gras stammt überwiegend von naturbelassenen Flächen wie Wasser- bzw. Naturschutzgebieten, die nicht gedüngt und für Viehfutter wegen des geringen Proteingehaltes weniger geeignet sind. Damit gibt es auch keine Konkurrenz zur Kuh auf der grünen Wiese und in der Sommerfrische. ■

SCHOTTER FÜR DIE BAHN

Seit 1948 wird in einem Seitental der Agger nahe Bergneustadt Grauwacke abgebaut. Der Stein wird vor allem als Schotter im Asphalt- und Straßenbau verarbeitet, besonders aber im Gleisbau der Bahn. Zu der 50 Produkte umfassenden Palette zählt auch Edelsplitt, der sich vor allem für Start- und Landebahnen von Flughäfen eignet. Mindest-

tens bis 2088 wird hier Schotter produziert – so lange gilt die Abbaugenehmigung für den Steinbruch.

Seit Jahrhunderten prägt die Grauwacke aus Lindlar das Bergische RheinLand und seine Bauten. In Kirchen oder Schlössern, in Staudämmen und Bürgerhäusern findet sich der harte Stein. Im modernen Bauwesen er-



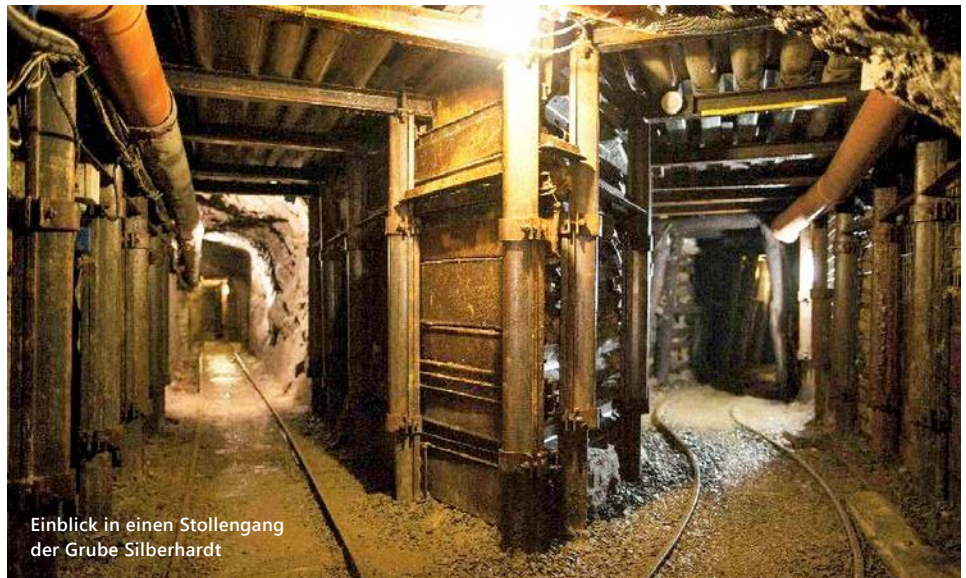
Grauwacke als Schotter für
die Gleisbetten der Bahn

lebt er eine Renaissance. Ob der neu gestaltete Hackenberg-Platz nahe dem Kölner Dom oder die Uferpromenade der Bundesgartenschau in Koblenz: alles Grauwacke. Besonders markant ist die Natursteinfassade des Berufskollegs in Wipperfurth. Die Sichtbarkeit der Bohr- und Bearbeitungsspuren gibt dem Bau einen unverwechselbaren Charakter, dazu kommt die Farbvielfalt und die Lebendigkeit der Oberfläche. ■

SILBER IM BERG

Der Raum an Sieg und Bröl wurde mindestens fünf Jahrhunderte durch die Verknüpfung von Landwirtschaft und Bergbau geprägt. Durch den Strukturwandel zu Beginn des 20. Jahrhunderts verschwand der ehemals so wichtige Industriezweig. Das Besucherbergwerk „Grube Silberhardt“ in Öttershagen erinnert an diese Tradition. In der historischen Stollenanlage und einem Informationszentrum werden die früheren Bergbaumethoden, die Geschichte der Grube und auch die harten Arbeitsbedingungen gezeigt, unter denen die Bergleute im Silber- und Eisenerzbergbau arbeiteten. Seit dem Mittelalter wurden hier Erze abgebaut, mit bis zu 400 Beschäftigten noch im 19. Jahrhundert. 1936 war Betriebsende, aber eine Generation später konnte eine Bürgerinitiative die Öffnung eines Stollens erreichen und ihn ab 1999 für Besucher*innen zugänglich machen. Der Förderverein hat eine Fülle von Objekten aus der Geschichte des Bergbaus zusammengetragen, dazu eine umfangreiche Erz- und Mineraliensammlung. Als **Projekt der REGIONALE 2025** wird die **Grube Silberhardt** zu einem „montan-historischen Zentrum mit Erlebnischarakter für

Um die Grube führt ein knapp zwei km langer Bergbauwanderweg mit 14 Stationen: Schachtanlagen, Erztransporte und Holzkohlenmeiler, Brennöfen und Schmelzstätten. Der Wanderweg erläutert den gesamten Produktionsprozess vom Erzabbau über den Transport und die Verhüttung bis zum fertigen Eisen.



Einblick in einen Stollengang der Grube Silberhardt

das südliche Bergische RheinLand“ erweitert. Ziel ist ein modern ausgestattetes Zentrum, das die Bedeutung des regionalen Bergbaus wissenschaftlich und erlebnisorientiert erfahrbar macht. ■



Grube Silberhardt
Eisenbergstraße 29
51570 Windeck-Öttershagen



LINDLAR

AUS ALT MACH NEU

Über die Hälfte der Abfälle hierzulande sind Bau- und Abbruchabfälle. 74 Mio. Tonnen Bauabfall waren es allein im Jahr 2018 in Deutschland. Könnte man diesen nicht besser recyceln und wiederverwenden? Gleichzeitig werden bei der Herstellung neuer Baustoffe vergängliche Rohstoffe verbraucht und Emissionen verursacht. Geht das nicht umweltfreundlicher? Diesen Fragen stellt sich das **REGIONALE-Projekt :bergische rohstoffschmiede** am Standort :metabolon in Lindlar. Hier werden neue Verfahren zum Umgang mit Bauabfällen erforscht. Angestrebt wird mehr „Kreislaufwirtschaft“ – also der Ein-

satz von Rohstoffen in einem Kreislauf und mit weniger unnötigen Abfällen. Was ein solcher Ansatz für die Baupraxis bedeutet, wird beim **REGIONALE-Projekt „Zirkuläres Bauen und Klimawandelanpassung im öffentlichen Raum in Lindlar“** ausprobiert – konkret wird der Bereich zwischen Kulturzentrum, Kastelaplatz und Shaftesbury-Straße teilweise entsiegelt und umgestaltet. Der Clou: Das passiert mit den vorhandenen Materialien. Sie werden aufbereitet oder an anderer Stelle eingesetzt und auch mit neuen Bauteilen kombiniert. So gelingt ein innovativer und nachhaltiger Stadtumbau, der vom Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen als „Klimaquartier“ ausgezeichnet wurde. ■

GUMMERSBACH-STROMBACHTAL

WÄSSERWIESEN UND GENOSSEN

Im Archiv des Oberbergischen Kreises gibt es einen eigenen Bestand A 186 „Wiesen- und Wasserordnung“. Hier werden Satzungen und Statuten historischer Wiesengenossenschaften des Oberbergischen gesammelt. Die gab es bis ins 20. Jahrhundert wie etwa in Eckenhagen, und Morsbach, Waldbröl oder Wiehl und sie spielten eine wichtige Rolle. Nach dem Winter wurde das Schmelzwasser in schmalen Furchen über die Wiesen geleitet, um mit dem im Wasser gelösten Nährstoffen und Mineralien den Boden anzureichern und den Graser-

trag zu steigern. Die Biologische Station Oberberg hat vor einigen Jahren im Strombachtal bei Gummersbach eine solche traditionelle Wiesenbewässerung wieder angelegt, die von dem Diplom-Landwirt Hermann Plätzen noch reguliert wird. Die Wässerwiesen gab es vor dem Einsatz von Kunstdünger überall in den wasserreichen Tälern der Mittelgebirge. Und hier waren es vor allem Genossenschaften, die die gerechte Verteilung des Wassers organisierten. Oft waren es kleine Schläge, im Siegerland etwa bewirtschaftet von Bergarbeitern im



Schmale Rinnen mit Sperre auf einer der Wässerwiesen

Nebenerwerb. So ist es auch kein Zufall, dass 1853 in Siegen eine erste „Wiesenbauschule“ gegründet wurde, von den Preußen gefördert, die die Technik der Wiesenverbesserung verbreiten sollte, später spezialisiert auf moderne Wasserwirtschaft, danach Ingenieurschule und heute die Universität Siegen. ■

DAS BERGISCHE EISEN-DREIECK

1715 wird von einem Kartografen zum ersten Mal die „Yser-Stras“, die Eisenstraße, genannt, Transportweg für Roheisen aus dem Siegerland und dem Bergischen in den Solinger und Remscheider Raum bis ins Tal der Wupper. Hier wurde das Eisen zu Äxten, Hämmern, Sensen und Pflügen, Degen und Schwertern verarbeitet – viele Jahrhunderte. Und aus dem Handwerk wurde Industrie. So wurde das Bergische Städtedreieck die industrielle Pionierregion Europas. ■



Neubau des Museums – rechts das Engelshaus

WUPPERTAL

DIE WIEGE DER INDUSTRIE

Das Museum für Frühindustrialisierung zeigt die frühe Entwicklung der Industrie im Wuppertal mit ihren technick-, sozial-, wirtschafts- und mentalitätsgeschichtlichen Facetten. 1983 gegründet, war es eines der ersten sozialhistorischen Museen, das sich mit der Geschichte der Industrialisierung auseinandersetzte. Museumsbesucher*innen lernen das Tal der Wupper als frühe Industrieregion kennen, als ein Labor der Moderne. Einen breiten Raum nimmt die Darstellung von Bevölkerungsentwicklung, Zuwanderung, Siedlungsformen und gesellschaftlich-religiösen Strukturen ein. Und gleich nebenan: das Haus der Familie von Friedrich Engels. ■

REMSCHIED

VOM FAUSTKEIL ZUR INDUSTRIE 4.0

1925 als Heimatmuseum in Remscheid gegründet, firmiert das Haus heute als „Deutsches Werkzeugmuseum“. Kein Zufall in dieser Stadt mit dem Zusatz „Werkzeugstadt“ – berühmt für ihre Feilen, Schraubenschlüssel und „Fleischwölfe“. Aber „made in Remscheid“ sind nicht nur Hammer und Zangen für den Heimwerker, sondern auch Schmiedestücke für die Automobilindustrie, Panzerketten für den Leopard II und tonnenschwere Getrieberringe für neue Windkraftanlagen. Vom Faustkeil über Bronze, Eisen und Stahl bis zu digital gesteuerten Hightechgeräten wird die Geschichte der menschlichen Werkzeuge in diesem Museum dokumentiert. ■



Blick in den Remscheider Ausstellungsraum



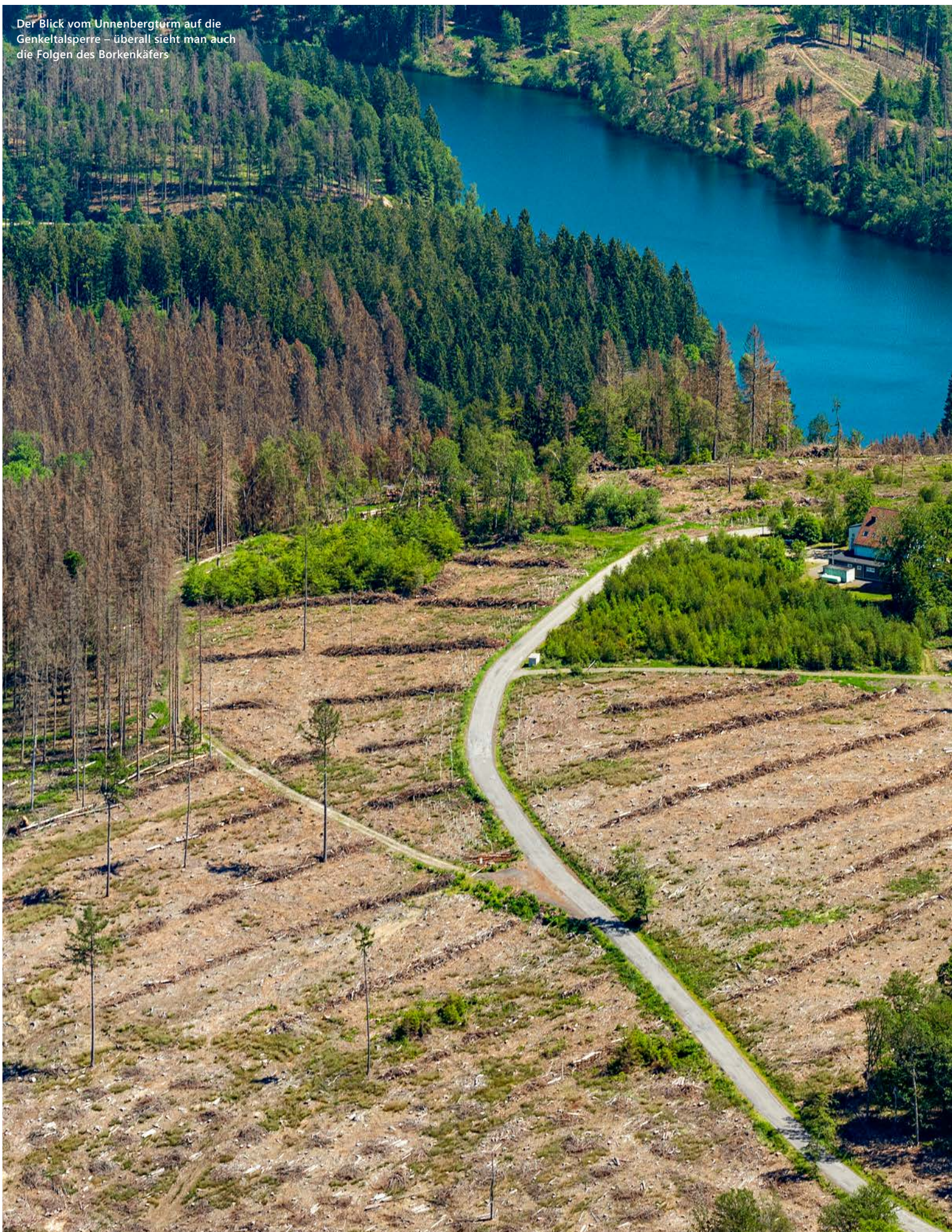
Ein Blick auf das Portfolio des Museums

SOLINGEN

MESSER, GABEL, SCHERE, SCHWERT

Entstanden ist dieses Museum aus der Lehrsammlung einer Fachschule für Metallgestaltung Anfang des 20. Jahrhunderts. Heute ist es das „Deutsche Klingmuseum“ und der Ort die „Klingenstadt Solingen“. Grundstock war die Bestecksammlung sowie Blankwaffen und Schneidwaren, dazu kamen vor allem Schwerter und Degen mit Klingen von Solinger Meistern. Auch chirurgische Bestecke, Rasiermesser und feinste Nagelscheren findet man dort, daneben Kunstwerke mit Tafelzenen oder Darstellungen von Waffenträgern. Und gerade diesem Thema „Waffen“ geht das Museum nicht aus dem Weg; es lädt Künstler zur Auseinandersetzung ein: Im letzten Jahr etwa gab es eine Musikperformance zweier Kölner Künstlerinnen zum Thema „Gewalt und Mitgefühl“. ■

Der Blick vom Unnenbergturm auf die Genkeltalsperre – überall sieht man auch die Folgen des Borkenkäfers





GUT HOLZ

Im Bergischen RheinLand ist der Wald zu Hause: Über ein Drittel der Fläche ist mit Bäumen bedeckt – ganze 71.000 Hektar. Etwa 27 % sind Nadelwälder, 29 % Laubwälder und der Rest Mischwald. Und Wälder sind echte Klimahelden: Sie speichern CO₂ und helfen so, den Klimawandel zu bremsen. Doch genau der macht den Bäumen zu schaffen. Damit der Wald auch in Zukunft stark bleibt, braucht es hitzeresistentere Baumarten und einen durchdachten Waldumbau. Ein großer Teil dieser Transformation gelingt durch nachhaltige Forstwirtschaft – und durch die Nutzung von Holz. Schon früher war Holz ein gefragter Energielieferant und Exportschlager. Heute ist Holz nach wie vor ein vielseitiger Werkstoff, schafft Jobs und ist beim Bauen angesagt. Denn: Holz kann fast alles. Es ist umweltfreundlich, flexibel einsetzbar und bringt Innovation und Nachhaltigkeit unter einen Hut. Kein Wunder, dass mittlerweile jeder fünfte Neubau in Deutschland aus Holz besteht.

„ZU VIEL? ZU WENIG? DER KLIMAWANDEL ZWINGT UNS, JETZT ZU HANDELN!“



Karsten Schwanke

Die Folgen des Klimawandels sind inzwischen auch im Bergischen RheinLand deutlich spürbar: veränderte Niederschlagsmuster, längere Hitzeperioden und wachsende Belastungen für Wälder und Wasserressourcen. Gleichzeitig eröffnen sich Chancen durch kluge Nutzung heimischer Ressourcen und angepasste Infrastrukturen. Über die Entwicklungen, notwendige Anpassungsstrategien und die Rolle von Wirtschaft und Bevölkerung hat die REGIONALE 2025 Agentur mit dem Meteorologen Karsten Schwanke gesprochen.

Herr Schwanke, die Folgen des Klimawandels werden zunehmend auch im Bergischen RheinLand spürbar – mit deutlichen Veränderungen bei Niederschlag, Hitze und Trockenheit. Welche langfristigen Entwicklungen erwarten Sie für das Rechtsrheinische?

Wir sehen, dass sich das Klima auch in Europa, und gerade in Nordwesteuropa, stärker verändert als in vielen anderen Teilen der Welt. In Deutschland steigen die Temperaturen seit Beginn der Wetteraufzeichnungen schneller als im globalen Durchschnitt. Weltweit reden wir über rund 1,5 Grad Erwärmung – in Europa sind es im Schnitt etwa 2,5 bis 3 Grad. Das spüren wir schon im Alltag: Hitzewellen setzen oft früher ein, dauern länger und sind intensiver. Im Bergischen RheinLand liegen die Höchsttemperaturen im Sommer heute im Durchschnitt um etwa fünf Grad höher als in den 1960er-Jahren.

Auch die Sonnenscheindauer hat zugenommen. Das hängt unter anderem damit

zusammen, dass es etwas weniger bewölkt ist. Im Frühjahr haben wir heute etwa 30 Prozent mehr Sonne als noch in den 1960er-Jahren, im Sommer rund 18 Prozent, im Herbst 15 Prozent und selbst im Winter etwa fünf Prozent mehr. Das führt dazu, dass die Frühjahre oft wärmer und trockener sind, was sowohl die Landwirtschaft fordert als auch das Risiko von Waldbränden erhöht.

Die Winter dagegen sind meist milder, aber etwas niederschlagsreicher – insgesamt fallen heute im Jahresdurchschnitt rund 100 Liter mehr Regen pro Quadratmeter als um 1900. Man kann sagen: Der Jahreslauf verschiebt sich. Sommer beginnen etwas früher und dauern länger, während Frühling und Herbst kürzer ausfallen. Diese Veränderungen werden das Bergische RheinLand sicherlich auch in Zukunft beeinflussen.

Gerade die zunehmenden Hitzeperioden und Dürresommer setzen den Wäldern stark zu. Welche ökologischen Folgen sehen Sie für die Wälder im Bergischen RheinLand – und was bedeutet das für die Wasserbilanz?

Seit dem Jahr 2018 sehen wir, dass unsere Wälder nicht mehr so viel CO₂ aufnehmen wie früher, sondern sogar eine CO₂-Quelle geworden sind. Das liegt vor allem daran, dass viele Bäume durch Hitze und Trockenheit unter Stress geraten. Ein gesunder Wald wirkt wie ein Schwamm: Er speichert 90 Prozent des Regenwassers, was wichtig für das lokale Klima und die Wasserbilanz ist. Wenn der Wald geschwächt ist, funktioniert das weniger gut.

Wir merken auch, dass die Artenvielfalt unter Druck steht, weil nicht alle Pflanzen- und Tierarten mit den neuen Bedingungen zurechtkommen. Das bringt das ganze Ökosystem aus dem Gleichgewicht. Für Waldbesitzer bedeutet das außerdem, dass der Wald oft keine sichere Einkommensquelle mehr ist, sondern viel Pflege und Investitionen braucht. Die große Frage ist: Welche Baumarten passen in Zukunft am besten zu den veränderten Bedingungen? Darauf gibt es noch keine ab-

schließende Antwort – und genau das macht die Aufgabe herausfordernd, aber auch besonders wichtig.

Das Bergische RheinLand gilt als wasserreicher Teilraum der Region Köln/Bonn. Inwiefern ist dieser „Wasservorrat“ durch Klimawandel, längere Trockenphasen und steigenden Wasserbedarf gefährdet?

Rein von der Menge her bekommen wir nach wie vor genug Regen. Aber die Verteilung übers Jahr hat sich verändert. Im Winter fällt inzwischen mehr Niederschlag, dafür steigt im Frühling und Sommer die Verdunstung, und

» Wir brauchen langfristige neue Ideen, wie wir Wasser speichern und verteilen – man wird auch über den Bau neuer Talsperren sprechen müssen.

es wird trockener. Unterm Strich heißt das: Das, was im Winter zusätzlich kommt, gleicht die höheren Verluste in den warmen Monaten nicht komplett aus. Für das Bergische RheinLand ist das schon ein Wandel, weil man den Raum lange als besonders wasserreich gesehen hat. Dieses Bild muss man heute etwas differenzierter betrachten.

Die vielen Talsperren im Bergischen RheinLand spielen eine zentrale Rolle bei der Wasserversorgung und dem Hochwasserschutz. Müssen solche Infrastrukturen künftig anders gemanagt oder angepasst werden, um auch Hitze- und Dürreperioden besser zu überstehen?

Talsperren sind schon heute ein wichtiger Baustein im Wassermanagement und beim Hochwasserschutz. Wenn Starkregen angekündigt ist, versucht man, rechtzeitig Wasser abzulassen, um Platz zu schaffen. Das ist allerdings gar nicht so einfach – man kann nicht eine Woche im Voraus genau sagen, wie viel tatsächlich runterkommt.

Deshalb brauchen wir langfristig neue Ideen, wie wir Wasser speichern und verteilen. Aus meiner Sicht wird man auch über den ►

Bau neuer Talsperren sprechen müssen. Gerade das viele Regenwasser im Winter sollten wir besser auffangen, um in trockenen Zeiten genug für Trinkwasser, aber auch für Landwirtschaft und Unternehmen zu haben. Und wir sollten auch darüber reden, wie wir mit versiegelten Flächen umgehen. Wenn Regen auf Asphalt fällt, fließt er direkt in die Kanalisation – fürs Grundwasser bleibt da nichts übrig. Auch das gehört für mich zur Diskussion über die Infrastruktur.

Was kann – und sollte – das Bergische RheinLand konkret tun, um sich besser gegen Wetterextreme wie Starkregen einerseits und Trockenheit andererseits zu wappnen?

Der Schutz durch Verschattung – etwa durch Bäume, Sonnensegel oder Markisen – wird immer wichtiger, nicht nur in Städten, sondern auch auf öffentlichen Plätzen, Schulhöfen oder Firmengeländen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Wasserspeicherung, sei es über Zisternen, Rückhaltebecken oder begrünte Dächer. Auch bei der Energiegewinnung tut sich etwas: Die erhöhte Sonneneinstrahlung führt dazu, dass mehr Photovoltaikanlagen installiert werden – auch im Bergischen RheinLand. Dieser Trend wird sich fortsetzen. Und schließlich

kann jeder Einzelne etwas tun: Einfache bauliche Maßnahmen wie Schutzklappen an Kellerfenstern oder Garagentoren können bereits helfen, bei Starkregen Schäden zu vermeiden.

Welche Potenziale bietet die kluge Nutzung von heimischen Ressourcen im Bergischen RheinLand, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen?

Das Bergische RheinLand verfügt über große Wald- und Grünflächen, die einen natürlichen Kühlungseffekt haben. Im Vergleich zur dicht besiedelten Rheinschiene ist es hier oft mindestens 1 bis 2 Grad kühler – das ist mittelfristig ein echter Standortvorteil. Außerdem bietet die bewegte Topografie Möglichkeiten für den Bau von kleinen Speichern, die künftig eine wichtige Rolle spielen könnten – sowohl für die öffentliche Wasserversorgung als auch für Unternehmen, die auf zuverlässige Wasserquellen angewiesen sind. Insgesamt muss man die vorhandenen natürlichen Strukturen stärken, erhalten und intelligenter nutzen – das ist nachhaltiger als viele technische Lösungen.

Angesichts dieser Herausforderungen: Wie wichtig ist es aus Ihrer Sicht, das Bewusstsein für Wasser, Wetter und Wald

in der Bevölkerung und bei den Unternehmen zu schärfen – und mit welchen Ansätzen kann dies gelingen?

Extrem wichtig. Ohne ein neues Bewusstsein in der Bevölkerung wird es nicht gelingen, dem Klimawandel wirksam zu begegnen. Wir brauchen mehr Information, Austausch und Dialog, damit sich das Mindset ändert. Auch Unternehmen spielen eine entscheidende Rolle. Sie müssen Nachhaltigkeit und Klimaschutz mitdenken – nicht nur aus ökologischer, sondern auch aus ökonomischer Sicht. Fragen wie die Arbeitssituation der Mitarbeitenden, etwa durch Kühlung in Büros oder veränderte Arbeitszeiten, Lieferkettensicherheit und CO₂-Bilanz werden immer wichtiger. Denn wenn die CO₂-Bepreisung kommt – und das wird sie –, dann wird das bei der Vergabe von Aufträgen zunehmend eine Rolle spielen.

Im Bergischen RheinLand sehe ich aber traditionell viel Innovationsgeist im Umgang mit den heimischen Ressourcen, gerade im Mittelstand. Viele Firmen hier sind naturverbunden, ressourcenbewusst und gehen bereits neue Wege. Es ist wichtig, dass sie aktiv in die Strategien gegen den Klimawandel eingebunden werden. ■



In den zerstörten Wäldern zwischen Wiedenest und Neuenothe – an einigen Baumstümpfen hat der Baukirchenmeister Uwe Fritz Botschaften und Warnungen angebracht



Für einen Film im Jahre 1976 wird das alte Lohschälerei im Niederwald noch einmal praktiziert

WALDBRÖL-BLADERSBACH

SEIT 400 JAHREN WALDNACHBARSCHAFT

Eine Genossenschaft, deren Wurzeln bis in das 16. Jahrhundert zurückreichen, ist die Waldnachbarschaft Bladersbach. Noch heute bewirtschaften die rund 30 Mitglieder gemeinsam den unter Naturschutz stehenden Niederwald mit rund 90 Hektar auf dem Nutscheid-Höhenrücken bei Waldbröl.

Der „Niederwald“ ist ein klassischer Teil der Kulturlandschaft des Bergischen Rheinlands. Hier wachsen die Triebe der Laubbäume aus dem Wurzelstock, werden also nicht wie beim Hochwald neu in den Boden gesetzt, und wachsen dann in etwa 30 Jahren zu mittelstarken Stämmen heran. Jedes Jahr gibt die Waldnachbarschaft etwa 1,5 Hektar zum Abholzen frei – so erreicht man nach durchschnittlich 30 Jahren wieder denselben Bestand.

Früher diente der Niederwald vor allem für Streu und Reisig und auch als Brennholz für die Köhler. Das Wichtigste aber war die Lohe, die Rinde junger Eichen, die Gerbstoffe enthält, die zum Gerben von Tierhäuten gebraucht wurden, um sie haltbar zu machen und als Leder zu verarbeiten. Mit den zahlreichen Gerbereien und lederverarbei-

tenden Betrieben liegt der Schwerpunkt des Ledergewerbes vor allem in Waldbröl, das als „Klein-Offenbach“ galt.

Obwohl nur noch das Brennholz geblieben ist, funktioniert die Waldnachbarschaft bis in die Gegenwart. In der Regel haben die Mitglieder ihren Anteil geerbt, den sie gemeinsam bewirtschaften. Damit niemand einen besseren oder schlechteren Teil erhält, werden die Teile zur Bewirtschaftung jedes Jahr nach alter Tradition neu ausgelost.

Heute spielt die Ökologie eine größere Rolle als die Ökonomie: Artenvielfalt und Naturschutz, der Wasserhaushalt der Bäume, seltene Vogel- und Insektenarten. Überdies hat die Genossenschaft, seit Ende der 1970er-Jahre eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, das Jagdrecht, das sie gemeinsam mit anderen verpachten kann.

Die gemeinsame Nutzung des Waldes, früher auch der Wiesenbewässerung im Bergischen, ist eine klassische Form der Allmende, in Mitteleuropa seit dem hohen Mittelalter als kollektive Besitz- und Wirtschaftsform verbreitet, bis sie vom Privatbesitz verdrängt wurde. Und sie ist neuerdings wieder aktuell.

Ob Weltraum, Meeresboden, Polarnutzung oder Wikipedia – an vielen Stellen wird Allmende realisiert oder gedacht und von Teilen der Wirtschaftswissenschaft, wie etwa der Nobelpreisträgerin Elinor Ostrom, als eine mögliche Ökonomie der Zukunft erforscht. ■

„Bauernwerk im Rheinland“

Der Landschaftsverband drehte im Rahmen der Serie „Bauernwerk im Rheinland“ 1976 zwei Filme mit der Waldnachbarschaft Bladersbach: „Winterarbeiten im Lohwald“ und „Nutzung des Gemeinschaftswaldes im Frühjahr“. Beide zu finden auf YouTube.

Infopavillon

Im nahen Naturpark Sauerland-Rothaargebirge wurde kürzlich ein Infopavillon eröffnet, der die typische Waldbewirtschaftung in einem Siegerländer „Hauberg“ zeigt.

Mai bis September,
sonntags 14.00 – 17.00 Uhr.



Fellinghausener Straße,
am Ende des
Adolf-Sänger-Wegs
57258 Freudenberg-
Fellinghausen



BERGISCHER HOLZBAUPREIS

Ob Wohnungen oder Büros, Brücken, Sportparks, Schulen, Kindergärten oder Betriebe – Holz als Baustoff bietet architektonisch überzeugende Lösungen, ist nachhaltig und wird immer beliebter. Um die besten Arbeiten im Holzbau nach Konzeption, Konstruktion und Ausführung zu prämiieren, hat die „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald“ schon 1997 den „Bergischen Holzbaupreis“ ausgeschrieben, der im letzten Jahr zum siebten Mal verliehen wurde.

Dabei stellte Jochen Hagt, Landrat des Oberbergischen Kreises, fest: „Ausgehend von den Fachwerkhäusern, die unser Bergisches Land prägen, erlebt Holz als Baustoff gerade eine Renaissance und kann zur guten Ökobilanz von Gebäuden beitragen.“ Gefragt beim Holzbaupreis sind Baumaßnahmen mit einer „beispielhaften Verwendung des heimischen nachwachsenden Rohstoffes Holz“ und teilnehmen können Bauherren und -herrinnen wie Holzbaufirmen.

Die Mehrheit der zehn prämierten Arbeiten waren Wohnbauten, Einzel- wie Mehrfamilienhäuser, in Massiv- oder Skelettbauweise, oder Holzrahmen- bzw. Holzständerbauten, daneben auch eine Sauna, ein Spielplatz und eine Brücke. Den Sonderpreis erhielt die „Festscheune“ in Nümbrecht, der große Festsaal eines Gastronomieunternehmens, der optisch eindrucksvoll das dominante Material Holz und den ländlichen Bautyp einer Scheune vereint. Das stellte die Jury heraus und lobte „diese Festscheune in Fachwerkbauweise mit Lärchenfassade außen und sichtbarer Holzkonstruktion im Innenbereich“.

Während die Festscheune von einem Architekten geplant und von der Firma Schwirten und Klein aus Gummersbach errichtet wurde,

langjährige Experten im Holzbau, wurde ein anderer mit einer Platzierung herausgehobener Fachwerkbau von den Besitzern selbst saniert. Im Urteil der Jury: „Die Sanierung ist die gelungene Rettung und Revitalisierung einer auffälligen Haushälfte in Eigenleistung.“ Mit und durch Holz. Beide Objekte sind hervorgehobene Beispiele für die markante

Verwendung des heimischen Rohstoffes Holz, Beispiele ökologischer Bauweisen, vor allem aber dokumentieren sie eine neue Architektur im Kontext der bergischen Landschaft.

Der Architekturpreis wird zum achten Mal für die Jahre 2026/27 geplant. Ergebnisse der letzten Ausschreibung werden in einer Wanderausstellung gezeigt, die bei der Kreissparkasse Köln eröffnet wurde und jetzt an diversen Orten im Bergischen RheinLand zu sehen ist. ■

» ***Ausgehend von den Fachwerkhäusern, die unser Bergisches Land prägen, erlebt Holz als Baustoff gerade eine Renaissance.***



Ganz in Holz: die Festscheune in Nümbrecht

„FÜR DEN WALD DER ZUKUNFT SETZEN WIR AUF BUNTE VIELFALT STATT MONOKULTUR“

Holz ist eine bedeutende Ressource im Bergischen RheinLand. Doch der Klimawandel setzt dem Wald zu und stellt die Forstwirtschaft vor Herausforderungen. Mit Maximilian Graf von Nesselrode, Eigentümer und Betriebsleiter der Gräflich Nesselrodeschen Verwaltung in Ruppichteroth, hat die REGIONALE 2025 Agentur über den aktuellen Gesundheitszustand der Bäume im Bergischen RheinLand, die Bedeutung von nachhaltiger Forstwirtschaft und die unsichtbaren Schätze des Ökosystems Wald gesprochen.

Holz ist eine bedeutende Ressource im Bergischen RheinLand. Doch der rasante Klimawandel mit Hitze und ausbleibenden Niederschlägen setzt den Wäldern vor Ort stark zu. Wie gut geht es dem Wald im Bergischen RheinLand?

Der Wald hat „Federn gelassen“ oder „Blätter gelassen“, um im Bild zu bleiben. Auslöser war die Trockenheit im Jahr 2018. Wir hatten gut sechs Monate keinen Tropfen Regen. Dieses Ereignis hat alle Baumarten und insbesondere die alten Bäume stark geschwächt. Es ist bei den Bäumen ähnlich wie bei den Menschen: Wenn Sie mit 20 Jahren eine Erkältung bekommen, macht das nicht viel aus. Mit 80 Jahren

dagegen ist eine Erkältung unter Umständen gefährlich. Das heißt: Durch die Trockenheit im Jahr 2018 hat der Wald stark gelitten, gerade im Bereich der alten Bäume. Davon haben sich die Bäume bis heute nicht erholt. Wer es sehen möchte, muss lediglich einmal von einem

» Durch die Trockenheit im Jahr 2018 hat der Wald stark gelitten, gerade im Bereich der alten Bäume.

Aussichtspunkt auf geschlossene Waldflächen schauen. Unzählige Bäume sind geschwächt – zu erkennen am wenigen Laub –, absterbend – hier ist die Krone trocken – oder bereits abgestorben, also komplett trocken. Fazit: Es geht dem Wald „nicht gut“.

Welche Strategien verfolgen Sie beim Waldumbau, um den Forst widerstandsfähiger gegen Extremwetterereignisse und Kalamitäten zu machen, und wie gehen Sie mit Flächen um, die durch Sturm oder Borkenkäfer beschädigt wurden?

Wir setzen auf eine bunte Vielfalt von Baumarten. Dabei haben wir keine Angst vor Roteichen oder Douglasien, denn auch

Vielfalt bei Nadelbäumen ist sinnvolle Diversität. Wer sprichwörtlich auf mehreren Ästen sitzt, bricht weniger schnell durch. Damit wollen wir vermeiden, jemals wieder auf größerer Fläche bei „Null“ anfangen zu müssen. Außerdem wollen wir behutsam den jungen Bäumen Platz machen, damit diese bereits unter den älteren Bäumen Fuß fassen können, soweit die Baumart – es gibt Licht liebende und Schatten liebende Bäume – dies erlaubt. Junge Bäume haben die Fähigkeit, sich besser an wechselnde Klimabedingungen anzupassen. Ein Beispiel: Die kleinen Fichten, die wir seit 2018 auch pflanzen, haben bereits zwei Stressjahre erlebt, in denen es eher heiß und trocken war. Das hat zu einer verbesserten und tiefergehenden Verwurzelung geführt. Diese hilft dem Baum, in Stresssituationen vital zu bleiben und den Anschluss an die Nährstoffe im Boden besser zu halten.

Wie beeinflusst die Wasserverfügbarkeit und -qualität die Gesundheit und das Wachstum der Wälder im Bergischen RheinLand und welche Maßnahmen ergreifen Sie, um die Wasserversorgung im Wald zu sichern?

Ohne Wasser gibt es kein Baumleben. Unregelmäßige Wasserversorgung bedeutet ▶



Das Bergische RheinLand ist reich an Wäldern, wie hier auf dem Nutscheid. Um sie angesichts des Klimawandels widerstandsfähiger zu machen, sind Strategien für den Waldumbau nötig. Dies ist auch ein Schwerpunkt der REGIONALE 2025 im Zukunftsthema „Alles Ressource!“.

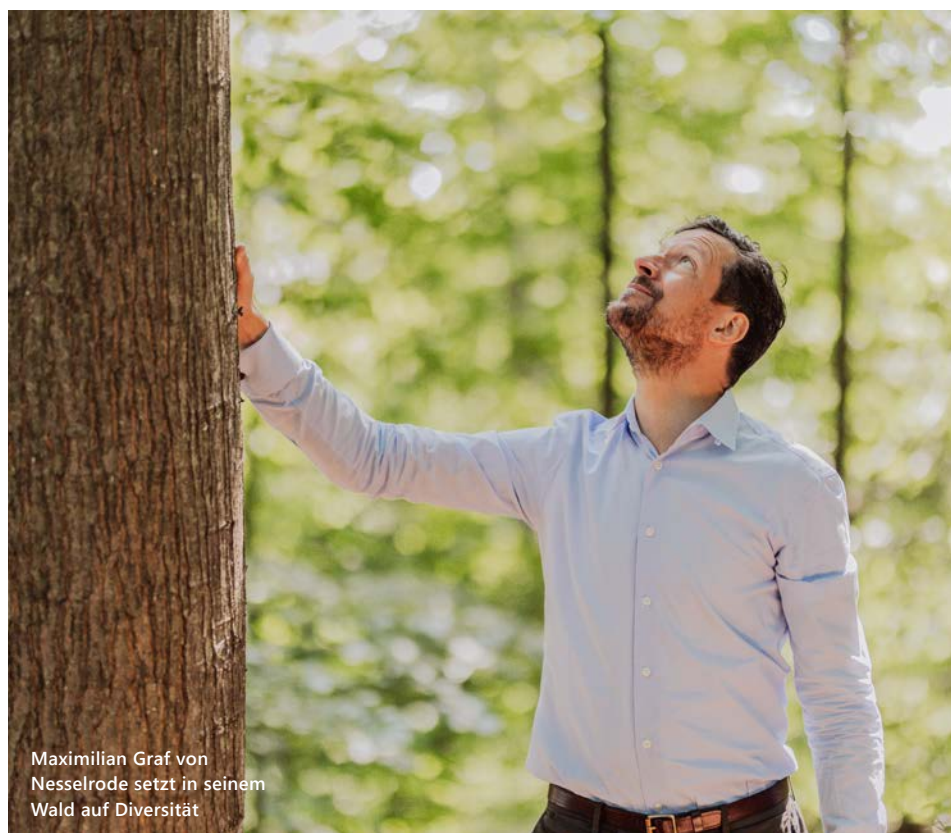
Stress für die Bäume. Gleichmäßige Wasserversorgung hingegen sorgt für ein gesundes Baumleben. Diese drei – zugegeben etwas vereinfachten – Kategorien machen das Prinzip deutlich. Die wichtigste und wirksamste Maßnahme ist die Wiederbewaldung. Unsere Region ist geprägt von voreiszeitlichen Stichtälern, den sogenannten Siefen. Sie sind naturgemäß steil und daher anfällig für Erosion. Kahlflächen, wie sie in den letzten Jahren durch verschiedene Schadereignisse stark zugenommen haben, bieten den perfekten Nährboden für Erosion und oberflächlichen Wasserabfluss. Um das zu verhindern, brauchen wir dort dringend wieder Bäume. Deswegen gilt: „Grow some green!“ – oder auf Deutsch „Pflanz was Grünes!“ Damit haben wir die Freiflächen beschrieben – forstlich den „worst case“. In den übrigen Waldbeständen versuchen wir, das feuchte Waldinnenklima zu schützen und Verdunstung zu minimieren. Dafür braucht es viele Bäume auf der Fläche – dicke, dünne, alte, junge –, eine intakte Strauch- und Bodenflora und wenig direkte Sonneneinstrahlung auf den Waldboden. So kann das Regenwasser langsam in das Erdreich eintreten und vom Boden besser aufgenommen werden.

Holz ist als nachhaltiger Baustoff sehr beliebt. Welche Vorteile bietet Holz im Vergleich zu anderen Materialien und wie trägt die Nutzung von Holz im Bauwesen zum Klimaschutz bei?

Holz ist ein Klimaschützer: Wenn wir es nachhaltig nutzen – also nur so viel entnehmen, wie nachwächst – ersetzt es energieintensive Baustoffe wie Stahl und Beton und speichert zugleich CO₂ über die gesamte

» Die entscheidenden Ressourcen der Zukunft: die Reinigung des Wassers, der Schutz vor Erosion, die Produktion von Sauerstoff, die Bindung von Feuchtigkeit – das sogenannte Waldinnenklima.

Nutzungsdauer hinweg, ob als Möbel, Balken oder Parkett. Holz ist darüber hinaus – jedenfalls nach meinem Empfinden – ein warmer und angenehmer Werkstoff, den viele Menschen zu schätzen wissen. Diese Wertschätzung hat aber Konsequenzen: In Nordrhein-Westfalen gibt es rund eine Million Hektar Wald. Auf dieser Fläche wachsen



Maximilian Graf von Nesselrode setzt in seinem Wald auf Diversität

jährlich etwa sechs Millionen Kubikmeter Holz nach. Mit über 18 Millionen Einwohnern verbraucht jeder rein rechnerisch etwa 1,3 Kubikmeter Holz pro Jahr. Das bedeutet: Unser Verbrauch übersteigt den nachhaltigen Zuwachs. Darum müssen wir uns von der Vorstellung verabschieden, Waldflächen stillzulegen. Denn das führt lediglich dazu, dass wir mehr Holz aus dem Ausland importieren – mit der Gefahr, dass es dort nicht nachhaltig produziert wird. Zumal stillgelegter Wald nicht automatisch ökologisch wertvoller ist als nachhaltig bewirtschafteter Wald.

Welche Abfall- und Nebenprodukte aus der Forstwirtschaft können als Ressource der Zukunft genutzt werden?

Das Faszinierende am Wald ist: Er produziert keinen Abfall. Natürlich entstehen Nebenprodukte aus der Forstwirtschaft – etwa Pilze, Kiefernadeln als Streu für den Garten, Hackschnitzel für Garten oder Energie, Schnittgrün, Wurzelstöcke als außergewöhnliche Tischplatten oder Kaminholz. All das ist wertvoll, vielseitig und je nach Betrieb unterschiedlich ausgeprägt. Verbindend für den gesamten Wald sind jedoch seine Ökosystemleistungen. Neben der nachhaltigen Holznutzung sind sie die entscheidenden Ressourcen der Zukunft: die Reinigung des Wassers, der Schutz vor Erosion, die Produktion von Sauerstoff, die Bindung von Feuchtigkeit – das sogenannte Waldinnen-

klima. Davon profitiert jede und jeder von uns. Deshalb sollte uns der Wald viel wert sein – auch in Form zusätzlicher öffentlicher Mittel für die Wiederbewaldung.

Zum Abschluss: Was muss der Wald des Bergischen RheinLands im Hinblick auf Klimawandelvorsorge und Erhalt der Biodiversität in Zukunft leisten?

Der Wald „muss“ nichts – die Natur ist ergebnisoffen. Wir Menschen sind es, die handeln müssen, damit der Wald seine Aufgaben erfüllen kann: CO₂ binden, nachhaltiges Holz liefern, Sauerstoff produzieren, Lebensraum für unzählige Tiere und Pflanzen sein und gleichzeitig Raum für eine behutsame Naherholung bieten. Dafür brauchen wir die richtigen Voraussetzungen: keinen Müll im Wald, vor allem keine Zigarettenkippen, die Reduktion unseres individuellen CO₂-Fußabdrucks, eine zurückhaltende Erholungsnutzung, schnelle und vielfältige Wiederbewaldung sowie eine angepasste Jagd. Wenn jeder und jede im Bergischen RheinLand sich zwei – oder im besten Fall drei – dieser Punkte ernsthaft zu Herzen nimmt, dann kommen wir gemeinsam ein großes Stück voran.

Haben Sie eigentlich einen Lieblingsbaum?

Ja, eine alte Ulme, die – so erzählt man – zur Geburt meines Urgroßvaters Graf Felix im Jahr 1871 auf dem Hof vor der Burg Herrnstein gepflanzt wurde. Für mich ist das sicherlich einer der schönsten Bäume, die es gibt. ■

BLAU, GRÜN, GRAU UND GANZ SCHÖN CLEVER

Wasser, Wald, Kalk und Kohle – die Publikation der REGIONALE „Zwischen Welt- und Wochenmarkt. Ressourcen im Bergischen RheinLand“ rückt die natürlichen Schätze der Region ins Rampenlicht. Der Autor Dr. Detlev Arens nimmt die Leser*innen mit auf eine spannende, anschaulich erzählte Entdeckungstour durch eine Kulturlandschaft, die reich an Rohstoffen, Ressourcen und Ideen ist. Ob Grauwacke oder Grünland, Talsper-

ren oder Verkehrswege, Rinder oder Fische – Arens beleuchtet fundiert, wie klug und erfolgreich hier seit jeher mit Naturgütern umgegangen wird. Historische Fotos veranschaulichen, wie tief die Ressourcennutzung in der Geschichte des Bergischen



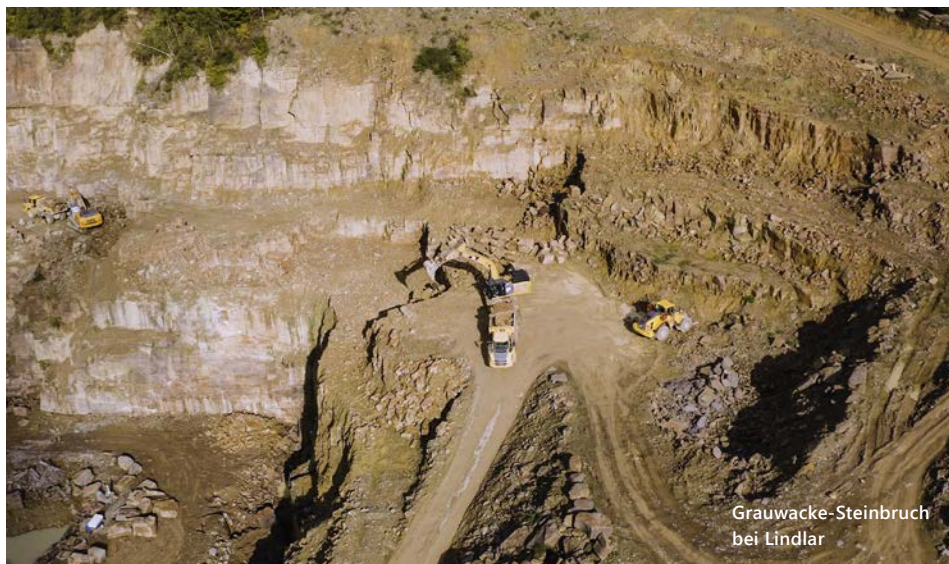
RheinLands verwurzelt ist. Das Buch lädt dazu ein, über die Zukunft der heimischen Ressourcen nachzudenken – gerade im Hinblick auf Klimawandel und Energiewende. Es ist im Buchhandel erhältlich.

Übrigens: Die Verse zu den Flüssen auf Seite 9 in dieser Ausgabe stammen vom Autor des Buches, Dr. Detlev Arens. ■

Informationen zum Buch:



HEIMISCHE RESSOURCEN IM FILM



Grauwacke-Steinbruch bei Lindlar

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte und viele Bilder zusammen erzählen eine Geschichte: Die REGIONALE präsentiert in sechs Videos zahlreiche Projekte sowie Zukunftsthemen – darunter das Schwerpunktthema „Alles Ressource!“. Die Filme zeigen die Ressourcenvielfalt des Raumes, geben faszinierende Einblicke in Steinbrüche, den herbstlichen Wald oder aus der Vogelperspektive in die beeindruckende Wasserwelt. Zudem kommen Akteur*innen aus dem Bergischen RheinLand zu Wort. Es geht um Menschen und Projekte – und um Lust auf Zukunft! ■

Alle Videos:

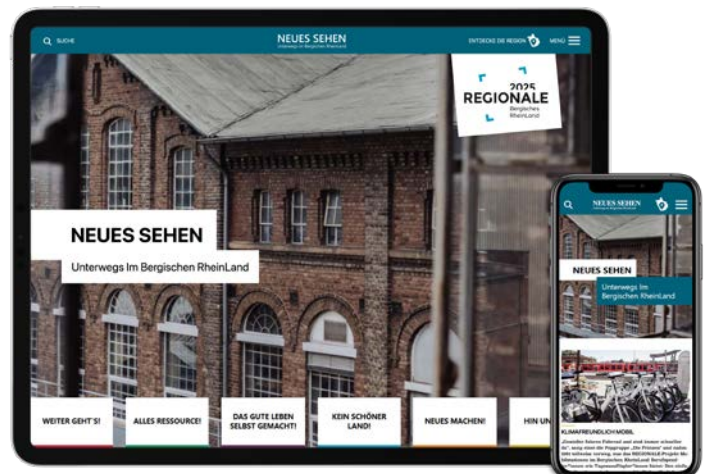


BERGISCHES RHEINLAND DIGITAL ENTDECKEN

Wer Geschichten aus dem Bergischen RheinLand mag, kann sich freuen: Die besten Reportagen, Interviews und Artikel aus allen bisherigen Ausgaben „NEUES SEHEN. Unterwegs im Bergischen RheinLand“ gibt es online. Unter www.neuessehen.com können Interessierte in sechs Rubriken mehr als 250 Beiträge entdecken. Ob Menschen, Projekte, Natur oder Kultur: Für jeden Geschmack und die meisten Fragen ist etwas dabei.

Besonderes Highlight: Auf einer interaktiven Karte können Nutzer*innen nach bestimmten Orten und relevanten Themen suchen. Einfach klicken, stöbern, und los! ■

Schauen Sie rein:



NAMENS- UND STICHWORTREGISTER

- Arntz, Gerd** S. 31
- Boa Mistura** S. 1, 4, 5
- Böll, Heinrich** S. 9
- Flüsse**
Agger S. 9, 16
Bröl S. 9
Dhünn S. 11, 35
Sieg S. 17
Strunde S. 9, 10, 11
Wupper S. 11, 35
- Gartenarche** S. 19
- Genossenschaft** S. 9, 16, 17, 36, 42
- Gesundheit** S. 28
- Graf von Nesselrode,**
Maximilian S. 44, 45
- Grauwacke** S. 32, 33, 35
- Hesselmann, Carl** S. 20
- Kaffee** S. 19, 20
- Klimawandel, Klimaschutz**
S. 4, 5, 11, 12, 13, 28, 36, 39, 40, 41,
44, 45
- Lebensmittel** S. 16, 17, 18, 19, 20, 21
- Ludwig, Peter** S. 21
- Mausbach, Joseph** S. 29
- Moshage, Uwe** S. 12, 13
- Museum** S. 17, 20, 21, 37
- Naherholung** S. 8, 12, 13, 17, 28
- Noppen, Ingo** S. 12, 13
- Obst, Obstwiesen** S. 18, 20
- Quelle** S. 9
- Ressource**
S. 4, 5, 12, 13, 24, 36, 40, 41, 44, 45, 46
- Schloss/Burg** S. 28, 29, 34
- Schwanke, Karsten** S. 40, 41
- Talsperren**
Aggertalsperre S. 1, 4, 5, 12, 13
Bever-Talsperre S. 8
Brucher-Talsperre S. 8
Große Dhünn-Talsperre S. 6, 7, 11
Lingese-Talsperre S. 8
Neyetalsperre S. 8
Wupper-Talsperre S. 8, 12, 13
- von Berg, Engelbert** S. 34
- Wald/Holz**
S. 17, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45
- Wandern/Ausflüge**
S. 8, 29, 30, 31, 36
- Zanders-Gelände** S. 10
- Zirkuläre Wertschöpfung** S. 25, 36

ORTSREGISTER

- Bergneustadt** S. 17
- Bergisch Gladbach** S. 10
Moitzfeld S. 24
- Bonn** S. 21
- Eitorf** S. 18
- Engelskirchen**
Ründeroth S. 16
- Gevelsberg** S. 34
- Gummersbach** S. 24
Dieringhausen S. 24
Lieberhausen S. 16, 22, 23
Strombachtal S. 36
- Hennef** S. 35
- Hückeswagen** S. 28
- Köln** S. 20, 21, 34, 35
- Kürten**
Kohlgrube S. 9
- Leichlingen**
Witzhelden S. 20
- Lindlar** S. 19, 24, 25, 36
Scheel S. 29
- Lohmar** S. 17
- Marienheide** S. 38, 39
- Nümbrecht** S. 28
Drinsahl S. 9
- Odenthal** S. 11
- Reichshof**
Eckenhagen S. 26, 27, 28
Remscheid S. 31, 35, 37
- Solingen** S. 35, 37
- Waldröhl** S. 30
Bladersbach S. 42
- Windeck**
Öttershagen S. 36
Schladern S. 20
- Wipperfürth** S. 30, 32, 33, 35
Neye S. 24
Wipperfeld S. 29
- Wuppertal** S. 37
Buchenhofen S. 13

SERVICE

Naherholung / Tourismus

Informationen rund um Ausflugsziele, Wanderwege etc.:

- Naturarena Bergisches Land GmbH:
www.dasbergische.de
- Zweckverband Naturpark Bergisches Land:
www.naturparkbergischesland.de
- Naturregion Sieg GbR:
www.naturregion-sieg.de
- Bergischer Fahrradbus:
www.dasbergische.de/aktiv-entspannen/radfahren/
bergischer-fahrradbus
- RadRegion Rheinland e.V.:
www.radregionrheinland.de

ÖPNV

Informationen zum Liniennetz und zu Fahrplänen des öffentlichen Nahverkehrs:

- Regionalverkehr Köln GmbH:
www.rvk.de
- Oberbergische Verkehrsgesellschaft mbH:
www.ovaginfo.de
- Wupsi GmbH: www.wupsi.de
- Rhein-Sieg-Verkehrsgesellschaft mbH:
www.rsvg.de
- Verkehrsverbund Rhein-Sieg GmbH:
www.vrs.de
- go.Rheinland GmbH:
www.gorheinland.com
- Deutsche Bahn: www.bahn.de

LEADER-Regionen

Informationen zu den regionalen LEADER-Programmen (Liaison entre actions de développement de l'économie rurale) zur Unterstützung von lokalen Projekten für die Entwicklung des ländlichen Raumes:

- Bergisches Wasserland:
www.leader-bergisches-wasserland.de
- 1000 Dörfer – eine Zukunft:
www.1000-doerfer.de
- Vom Bergischen zur Sieg:
www.bergisch-sieg.de

IMPRESSUM

REGIONALE 2025 Agentur GmbH

An der Gohrsmühle 25
51465 Bergisch Gladbach
02202 235658-0
www.regionale2025.de

V.i.S.d.P.

Dr. Reimar Molitor

Konzeption und Redaktion

Dr. Martin Stankowski, Sascha Gebhardt, Thomas Kemme

Weitere Mitarbeit

Barbara Hermelingmeier, Anne Jentgens, Vanessa Müller

Gestaltung

deteringdesign.de

Druck

Badisches Druckhaus
Baden-Baden GmbH
www.badisches-druckhaus.de

Erscheinungsdatum

25. Oktober 2025 in allen
Tageszeitungen im
Bergischen Rheinland

**Zusätzliche Exemplare
können via E-Mail
bestellt werden über
info@regionale2025.de**

Bildnachweise

Aggerverband (S. 12); Agger Vin (S. 16); Andreas Arnold/Oberbergische Volkszeitung und Oberbergischer Anzeiger (S. 40); Archiv der Gemeinde Eitorf/Bilderarchiv Hans Deutsch, M.1 Industrie, M. 1–4 Verschiedene Betriebe (S. 18); Archiv Spannhoff (S. 34); Bachem Verlag (S. 46); Boa Mistura (S. 4, 5); creapaper GmbH (S. 35); Das Bergische/Fabian Heinz (S. 28); Deutsches Klängenmuseum Solingen/Leon Sinowenka (S. 37); Georg Henneke (S. 43); HASTKöln/Rheinisches Bildarchiv, RBA 200 508 (S. 21); Historisches Zentrum/Thomas Wunsch (S. 37); hmp-architekten.de (S. 37); Holger Voskuhl (S. 1); Jörg Loeffke/KNA (S. 21); Julia Holland (S. 11, 16, 19, 23, 30, 31, 33, 41, 45, 48); ludwig-schokolade.de (S. 21); Archiv des Alltags im Rheinland/LVR (S. 42); M. Stankowski (S. 9, 17, 29, 36, 37); Opposition Studios (S. 46); REGIONALE 2010 (S. 2); Sabine Klinke/Fischereimuseum Bergheim (S. 17); Schüßler-Plan GmbH (S. 24); Stadt Hückeswagen (S. 28); Stadtarchiv Wipperfürth; Glasplattenbestand Meuwesen/Hardt, Signatur: G1/687 (S. 15); Stephan Döring (S. 36); Stefan Kühn, CC BY-SA 3.0, via Wikimedia Commons (S. 25); Wikimedia Commons (S. 29); Willy Hinz (S. 20); Wupperverband (S. 12)

Das Gute Leben selbst gemacht!

Knotenpunkte des öffentlichen Lebens im Bergischen RheinLand

2025
REGIONALE
Bergisches
RheinLand

Zu mir oder zu dir? Eine berechtigte Frage, denn immer häufiger bleibt das Freibad im Sommer trocken, schließt die letzte Dorfkneipe, wird das Pfarrheim zugemacht. Auch im Bergischen RheinLand fehlt es zunehmend an Angeboten für ein lebendiges Zusammenleben. Doch vor Ort engagieren sich immer häufiger Menschen ehrenamtlich und stellen zusammen etwas auf die Beine: Ob Genossenschaften, Initiativen oder Vereine, Künstler*innen oder andere Kreative, sie gestalten das Bergische

RheinLand, nutzen seine Potenziale und machen den Raum fit für die Zukunft. Oft entstehen dabei Kooperationen mit der Kommune, der Kirche oder lokalen Firmen. So wird „gemeinsame Sache“ gemacht – für eine bessere Lebensqualität für die Menschen vor Ort. Rund um das zivilgesellschaftliche Engagement gibt es im Juli 2026 einen Kongress der REGIONALE. Und das ist auch der Schwerpunkt der kommenden Ausgabe von „Neues Sehen“.



Rheinisch-Bergischer Kreis



REGION KÖLN BONN | ZUKUNFT GEMEINSAM GESTALTEN



Kofinanziert von der Europäischen Union

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen



Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Digitalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen



Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen